

Erscheint täglich Abends

Sonntags und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäft- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr

die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pg., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pg. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Gerausprech-Ausschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Aus dem Reichstage.

"Ende gut, alles gut!" Mit diesem Bewußtsein konnten sich die Herren von der Regierung in die Ferien begeben, nachdem der Reichstag ein doppeltes, blendendes Schlusseuerwerk veranstaltet und dabei auch Branntwein, Zucker und andere Süßstoffe verarbeitet hatte. Zur Feier des Tages hatten die Reichsboten schon zu einer für die Berliner Parlamente ungewohnten Zeit, um 9 Uhr morgens, sich auf die Wanderung nach dem Königsplatz begeben müssen. Das gab der ganzen Verhandlung von vornherein eine besondere Weise. Dann erschien der Reichskanzler mit dem großen Stabe der Mitglieder des Bundesrats im Hause. Auffällig war die Anwesenheit zahlreicher preußischer Minister und insbesondere wiederum das Auftreten des preußischen Finanzministers v. Rheinbaben. Man wird kaum fehlgehen, wenn man vermutet, daß Herr v. Rheinbaben, der schon heute wie ein persönlicher Ablatus des Reichsschatzsekretärs v. Thielmann austritt, zu dessen Nachfolger ausersehen ist. Schon längst stand zu erwarten, daß Herr v. Thielmann, der mit stoischer Ruhe und beruhigender Schweigsamkeit schon lange eine passive Rolle bei den Verhandlungen des Reichstages zu spielen pflegt, sich amitsmüde zur Ruhe setzen würde. Vielleicht hat das Haus bereits bei seinem Zusammentritt im Herbst den neuen Reichsschatzsekretär zu begrüßen. Allerdings ist die Stellung des preußischen Finanzministers selbständiger als die des Reichsschatzsekretärs, aber man weiß ja seit dem letzten Ministerwechsel in Preußen, daß Herr v. Rheinbaben geschickt ist und sich zu allem gebrauchen läßt.

Der Reichstag hat das Verbot der Süßstofffabrikation ausgesprochen, indem er mit 193 gegen 115 Stimmen den betr. § 2 der Kommissionssatzung annahm. Das wird für viele ein harter Schlag sein, und man fand es daher auch für angemessen, sich über die Entschädigungspflicht gegenüber den von diesem Beschuß betroffenen noch eingehend zu unterhalten und den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem das Gesetz in Kraft treten soll. Rednerisch gab die freisinnige Volkspartei einen unerwarteten Mittelpunkt ab. Ihre Redner hatten dabei nicht nur durchweg einen guten Tag und gute Laune, sondern auch die Situation im Hause war zu ihren Gunsten. Die Aufmerksamkeit des Hauses und der Regierungsvertreter richtete sich wiederholt nach links und beantwortete die Redewendungen der Abg. Hermann und Pachnicke wiederholt mit Heiterkeit.

Von 2 bis 3 Uhr machte das Haus eine Pause, um sich zur Schlusstimmung zu rüsten. Der Eindruck vollen bewegten Lebens vom Vormittag war am Nachmittag noch stärker vorhanden, und wiederum war es der Freisinn, der in der Debatte den Ton bestimmte. Eine geradezu törichte Rede voller Humor und verblüffender politischer Offenheit hielt Eugen Richter. Selbst Graf Bülow mußte sich mehrmals das Lachen verbeißen und Graf Posadowsky, sowie Herr v. Rheinbaben verließen ihre Plätze und lauschten gespannt den Ausführungen des alten Volkstriibunen, in dem alte schlummernde Kräfte wach zu werden schienen und dem — wie einem alten Vulkan plötzlich ein neuer glühender Lavaausbruch — der Redestrom warmherzig entströmte. Die Ausführungen Richters führten zu einem Zweikampf zwischen ihm und dem Abg. Singer, dessen Einzelheiten eine weittragende Bedeutung für die künftigen Wahlen beizumessen ist. Hatte Singer den Freisinnigen vorgeworfen, daß sie ja fast durchweg nur bei Stichwahlen infolge Unterstützung von anderer Seite ihre Mandate erhalten hätten, so betonte Eugen Richter, daß Unterstützungen bei Stichwahlen nicht sonderlich zu Dank verpflichten, da sie nicht um des Unterstützten willen geschehen, sondern aus der Befürchtung heraus, daß sonst "noch schwächer" Volksvertreter in den Reichstag kämen. Ferner legte Eugen Richter ausführlich dar, daß

die freisinnige Volkspartei nicht gründlich nach sozialdemokratischer Art Opposition gegen alles treibe, was von der Regierung kommt. Ein Ehrenzeugnis, und zwar ein sehr berechtigtes, stellte sich dann Eugen Richter über seine parlamentarische Tätigkeit, insbesondere in bezug auf seine Einwirkung bei der Steuergesetzgebung aus und konnte mit Stolz darauf hinweisen, daß seine Grundgedanken allmählich im Laufe der Zeit sich vielfach Geltung verschafft hätten.

Thürlicherweise hatte es einigen Abgeordneten gefallen, in letzter Stunde bei dritter Lesung noch Abänderungsanträge einzubringen. Sogar ein sonst so praktischer Politiker wie Graf Kaniß erschien noch mit einem solchen auf der Rednertribüne und verdrängt damit manchem Reichsboten die Absicht, noch mit den Nachmittagszügen die ersehnte Heimreise anzutreten.

Es handelte sich wirklich um den letzten Verzweiflungskampf einer kleinen Minderheit, der aber mit solcher Energie besonders in bezug auf die Würdigung der Brüsseler Zuckerkonvention geführt wurde, daß er alte Zusammenstöße veranlaßte und selbst den Reichskanzler und den Grafen Posadowsky zwang, in die Debatte einzutreten. Auch ein schwerer Zusammenstoß zwischen dem Reichskanzler und dem Fürsten Herbert Bismarck ist zu melden, dadurch veranlaßt, daß letzterer die Brüsseler Konvention einem "Sprung ins Dunkle" genannt hatte. — Endlich kam man um 6 Uhr zu einer namentlichen Abstimmung, in der die Brüsseler Konvention mit 209 gegen 103 Stimmen definitiv angenommen wurde, und das gab dem großen Tage einen würdigen Abschluß. Die Zuckerrindustrie kann sich nunmehr auf der neuen Grundlage frei entwickeln und braucht nicht wie bisher ängstlich damit zu rechnen, welche neuen gesetzlichen Bestimmungen über kurz oder lang ihre Dispositionen kreuzen. Das ist eine Wohlthat für die Zuckerindustrie, die nicht hoch genug geschätzt werden kann. Die Agrarier aus allen Lagern sind in der dreitägigen Zuckerkämpfer auf der ganzen Linie unterlegen, die Freisinnige Volkspartei aber hat im Anschluß an die frühere Fortschrittspartei mit den Abstimmungen am Mittwoch ein Ziel erreicht, welches sie ein Menschenalter hindurch unablässig bei jeder Gelegenheit verfolgt hat.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

88. Sitzung, 12. Juni, 11 Uhr.

Am Ministerialamt: Dr. Schönsiedt, Frhr. v. Rheinbaben. Das Haus erledigte zunächst den Gesetzentwurf betreffend Umliegung von Gründstücken in Frankfurt am Main in dritter Lesung und wandte sich dann der Beratung des Gesetzes betreffend die Unfallfürsorge für Gefangene zu.

Die Vorlage wurde schließlich entgegen den Beschlüssen der Kommission, welche die Gemeinden von der Haftpflicht befreien wollte, in der Fassung der Regierungs-

vorlage angenommen.

Das Haus erledigte sodann Petitionen. u. a. wurden die Petitionen betr. gesetzliche Regelung der Verhältnisse der Leiter, Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Mittelschulen und höheren Mädchenschulen der Regierung als Material überwiesen, dagegen die Petitionen um bessere Vertretung der polnischen Städte auf dem Provinziallandtag und den Kreistagen, letztere, nachdem die Berichterstatter, Abg. Kitterl-Thorn (FDP, BDP) und Abg. Ernst (FDP, BDP) darauf hingewiesen hatten, daß die Regierung für die nächste Session eine bezügliche Vorlage in Aussicht gestellt habe.

Nächste Sitzung: Freitag mittag 12 Uhr. Tagesordnung: Schlachtvieh- und Fleischbeschausgesetz und Petitionen.

Schluß 5½ Uhr.

Herrenhaus.

13. Sitzung, 12. Juni, 1½ Uhr.

Am Ministerialamt: Ministerpräsident Graf Bülow, Frhr. v. Rheinbaben, Studi, Schönsiedt, Frhr. v. Hammerstein, v. Podbielski, v. Thielmann.

Auf der Tagesordnung steht die Polenvorlage. Herr v. Koscielski bekämpfte die Vorlage in ziemlich scharfen Ausdrücken. Das Programm der Polen besteht aus zwei Punkten; der erste Punkt heißt: wir bleibten Polen, der zweite lautet: wir lassen uns durch noch so feine gesponnenen Bemühungen nicht verleiten, den Rechtsboden zu verlassen.

Ministerpräsident Graf Bülow erklärte, der Beruf des preußischen Staates bestehne darin, überall das Deutschtum zu schützen und zu fördern. Er könne fremden Nationalitäten bei sich keine Autonomie einräumen. Trotz aller Wohlthaten, welche die preußische Regierung und die deutsche Verwaltung den Polen gebracht habe, seien unbefriedbar Befriedungen im Gange, welche auf Vorsichtnahme der gemischtsprachigen Provinzen von der preußischen Monarchie abzielten. Letzte Gedanke der polnischen Agitation sei die Wiederaufrichtung des polnischen Reiches. Demgegenüber habe die Regierung die Pflicht, entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen. Eine solche sei die Vorlage. Es handle sich um ein großes nationales Unternehmen. Niemand wolle den polnischen Bürgern ihre Religion und Sprache nehmen, aber der fortschreitenden Polonisierung der östlichen Provinzen müsse durch konsequente soziale, wirtschaftliche Hebung des Deutschums entgegengesetzt werden. Dieser Zweck solle durch den vorliegenden Gesetzentwurf erreicht werden. Wir werden der polnischen Agitation gegenüber nicht eher die Waffen strecken, als bis alle polnischen Untertanen sich auf den Boden der Loyalität gegenüber dem preußischen Staat stellen.

Der Bürgermeister Wittig-Posen erklärte seine Zustimmung zur Fortsetzung der Ansiedlungspolitik, verlangte aber auch, daß mehr für die Schulen im Osten gethan werde. Redner erkannte die Energie des polnischen Bürgertums vollständig an und wünschte den Deutschen dieselbe Energie. Was das Kaninchen-Gleichnis betreffe, so stehe er nicht auf dem Boden dieses Gleichnisses. Er glaube nicht an die ungeheure Vermehrung der Polen gegenüber den Deutschen. Er glaube, nach dieser Richtung thun die Deutschen im Gange und Großen ihre Schuldigkeit. (Heiterkeit.) Die Bismarcksche Politik, Bauern in den Ostmarken anzusiedeln, müsse der Mittelpunkt der Polenpolitik bleiben. Die deutsche Kultur müsse aber auch in den Städten erhalten bleiben, deshalb müsse die Germanisierung der Städte Platz greifen.

Karl Hassfeld billigte die Ziele der Vorlage und vertrug die Kommissionsberatung.

Graf Hoensbroch bekannte sich als Anhänger der Ansiedlungspolitik, gab aber der Befürchtung der Protestantisierung des Ostens Ausdruck.

Minister-Präsident Graf Bülow bemühte sich alsbald, dem Grafen Hoensbroch diese Befürchtung auszureden und bemerkte: Es handelt sich hier nur um eine nationale Aufgabe, an welcher sich alle Deutschen beteiligen können und sollen. Es ist auch mir gesagt worden, daß mehr evangelische als Katholiken angejedelt würden. Wenn das der Fall sein sollte, so kann das nur damit zusammenhängen, daß leider noch immer nicht in ausreichender Weise gesorgt ist für die religiösen Bedürfnisse, für die Seelsorge der deutschen Katholiken im Osten. Daß wir aber katholische Deutsche im Osten ansiedeln sollen, ohne daß irgend welche Gewähr geboten ist gegen eine Polonisierung, das ist nicht möglich, das kann von uns nicht verlangt werden. So bald aber für deutsche, katholische Seelsorge durch deutsches empfindende katholische Seelsorger gesorgt sein wird, wird die Ansiedlungskommission ganz gewiß ebenso gern katholische Deutsche ansiedeln, als evangelische Deutsche. Wir haben das allergrößte Interesse daran, gerade unsere deutschen katholischen Ansiedlungen in den gemischtsprachigen Provinzen zu schützen und ich möchte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich hervorheben, daß es eine Verdrehung der Thatsachen ist, wenn die Sache so dargestellt ist, als wenn die katholische Kirche im Osten nur durch den Polonismus gedehnt könnte. Davon ist gar keine Rede. Die katholische Kirche führt im Osten mit dem Deutschum gerade so gut wie mit dem Polonismus und durch eine ausreichende seelsorgerliche Fürsorge für die deutschen Katholiken wird dem Gebote der Gerechtigkeit geholfen und der Besitzstand der katholischen Kirche gewahrt.

Im weiteren Verlauf der Beratung traten noch Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, Oberbürgermeister Delbrück-Danzig, Graf Dröste-Büchering und Fürst Bismarck für die Vorlage ein.

Die Vorlage wird auf Antrag des Fürsten Hassfeld einer Kommission von fünfzehn Mitgliedern überwiesen.

Darauf verzog sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. (Kleinere Vorlagen, Petitionen.)

Schluß 5½ Uhr.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wohnte gestern Truppenübungen auf dem Bornstedter Felde bei.

Vom kranken König Albert. Der gestern abend 6 Uhr ausgegebene Krankheitsbericht lautet: "Das Befinden des Königs von Sachsen war am heutigen Tage ein sehr wechselndes. Die Erscheinungen bedientlicher Schwäche herrschten vor; sel tener und nur auf kurze Zeit zeigte der hohe Kranke größere Teilnahme. Der Zustand ist nach wie vor ein ernster." — Die am Hofe in Dresden gelangten Nachrichten aus Sibyllenort besagen, daß noch keine wesentliche Veränderung im Zustande des Königs ein-

getreten ist. Die Körperfunktionen erscheinen im allgemeinen noch normal, dagegen äußert sich die gestörte Herzthätigkeit immer wieder in nervöser Unruhe und Atmungsklemmung. Eine optimistische Aussicht ist keinesfalls am Platze. Die Bulletins entsprechen nur der augenblicklichen Lage, in der aber jeden Augenblick ein großer Wechsel eintreten kann.

Das "Armeen-Verordnungsblatt" veröffentlicht eine Kabinetts-Ordre vom 1. Mai betreffend die Berringerung und Neuorganisation der ostasiatischen Besatzungsbrigade, wonach diese künftig folgende Gliederung erhält: Brigadekommando, erstes und zweites ostasiatisches Infanterieregiment je zu 3 Bataillonen zu 3 Kompanien, ostasiatische Eskadron Jäger zu Pferde, erste ostasiatische (fahrende) Batterie, ostasiatische Pionierkompanie und ostasiatische Feldlazarett Nr. 1 und 2. Die übrigen Teile der Besatzungsbrigade sind nach Deutschland zurückzuführen und aufzulösen. Nach einer weiteren Ordre vom 3. Juni ist diese Neuorganisation nunmehr durchzuführen. Das dritte Bataillon des ersten ostasiatischen Infanterieregiments ist nach Tsingtau zu verlegen, sobald für die Unterbringung die erforderlichen Vorbereitungen getroffen sind. Der Kriegsminister gibt gleichzeitig die künftigen Standorte der Truppenteile der Besatzungsbrigade an.

Dem Minister v. Thielmann widmet die "Ahlische Zeitung" zwei Spalten hindurch eine längere Betrachtung, in welcher sie die Vorzüge seiner Amtsführung nach verschiedenen Richtungen hervorhebt. Die "Köln. Blg." führt an, daß bei dem parlamentarischen Festmahl, welches am Dienstag Abend beim Minister v. Thielmann stattfand, alle Gäste unter der festen Überzeugung standen, es sei das letzte offizielle Essen, welches der Minister vor seinem demnächstigen Ausscheiden aus dem Staatsdienst veranstaltet habe, wenn dies auch nicht zum Ausdruck kam. Die "Köln. Blg." führt in betreff des Gesundheitszustandes des Ministers an, daß die Aufregungen des Dienstes, insbesondere Affectionen des Herzens, zuüdaglichkeiten, die ihn veranlaßt haben, jetzt wo der parlamentarische Feldzug für diesen Sommer zu Ende geht, sich außerhalb des Dienstes diejenige Ruhe zu gönnen, die ihm der behandelnde Arzt zur dringenden Pflicht gemacht hat. Der Entschluß zum Rücktritt sei dem Minister nicht leicht geworden, habe ihm doch vor allen Dingen das Schicksal der Wasservorlage am Herzen gelegen. Aber er hätte sich fragen müssen, ob seine Kräfte ausreichen würden, den ganzen schweren Kampf noch einmal zu führen, der unmittelbar nach der Erledigung der wichtigen Volltarif- und Handelsvertrags-Fragen nach dem Plane der Staatsregierung mit aller Kraft wieder aufgenommen werden soll". Zur Durchführung dieses Kampfes sei eine neue, jüngere und gesunde Kraft erforderlich, die reichlich Zeit haben müsse, von Grund auf sich in die umfangreiche Materie einzuarbeiten. — Der Artikel befürwortet auch die Trennung der Verwaltung der Eisenbahnen und des Bauwesens. Für den Nachfolger bilde die Notwendigkeit, sich rasch in beide Ressorts einzuarbeiten, "eine solche Riesenaufgabe, daß wir es ihm im Interesse des Staatsdienstes durch eine baldige Trennung der beiden Verwaltungen am liebsten erspart sehn möchten". Was die Person des Nachfolgers anbetrifft, so meint die "Köln. Blg.", daß die Angaben auf reinen und zum Teil böswilligen Vermutungen beruhen, in denen vorsätzlich solche Herren genannt werden, deren Ernennung in den weitesten Kreisen der preußischen Eisenbahnverwaltungen am allermeisten auf-

Abneigung und Besremden stoßen würde. Minister v. Thielens ist 71 Jahre alt und gerade im gegenwärtigen Monat 11 Jahre Minister. Er ist es länger als irgend ein anderer Minister unter Wilhelm II. gewesen. Es ist aufgesessen, daß, als Minister v. Thielens im vergangenen Jahre unter allgemeinster Teilnahme aller hohen Beamtenkreise Preußens und des Reiches seinen 70. Geburtstag feierte, Kaiser Wilhelm II. nicht die geringste Notiz davon nahm. Weder ein Orden, noch ein Bild, noch ein einfacher Glückwunsch sind damals aus dem Schlosse in dem Ministerium in der Wilhelmstraße eingetroffen. Es ist gewiß nicht zu verwundern, so meint die „Rhein. Westl. Zeit.“, wenn der Minister die auffallende Ignorierung dieses Tages durch den Monarchen als ein deutliches Zeichen auffaßte, daß man seinen Rücktritt an höchster Stelle wünsche.

Dem Gesetz über die Gewährung von Diäten an die Mitglieder der Bolltarikommission hat der Bundesrat am Donnerstag zugestimmt und beschlossen, den Gesetzentwurf über die Aushebung des Diktatuparagraphen dem Kaiser zur Vollziehung vorzulegen. Ferner hat der Bundesrat den Ausführungsbestimmungen zum Schamwinsteuergesetz zugestimmt.

Die Zuckerkonvention ist bei der namentlichen Abstimmung im Reichstag mit 209 gegen 103 Stimmen angenommen worden. Gegen die Zuckerkonvention haben gestimmt der größte Teil der Konservativen, der kleinere der Deutschen Reichspartei, der Nationalliberalen und des Zentrums, die Polen und die Antisemiten. Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt unter denjenigen, die gegen die Konvention gestimmt haben, aus der konservativen Fraktion die Abgeordneten von Brockhausen, Graf Carmer, von Dewitz, Diederich, von Gersdorff, Hauffe-Dahlen, Hinsburg, Graf Limburg-Stirum, Hilgendorff, Graf Kanitz, von Kröcher, Dr. Kropatschek, Dr. Oertel, Prätorius, von Plauter, Graf Roon, von Salisch, von Sperber, von Spiegel, von Stauby, von Treuenfels, Will und von Winterfeld. Von Zentrum haben sich der Konvention entgegengestellt u. a.: Pingen, Schmidt-Warburg, Strzoda, Graf Hompesch, Hubrich, Lange, Dr. Marcour, Matschull, Müller-Tulda; von der Deutschen Reichspartei u. a.: Pauli, von Bonin, Holtz, von Liebemann; von den Nationalliberalen u. a.: Börner, Freiherr Heyl zu Herrnsheim, von Kauffmann, Leineweber, Lichtenberger, Münchner, Graf Oriola. Von den Fraktionslosen haben gegen die Konvention gestimmt u. a.: Fürst Bismarck, Böckel, Pauli-Potsdam und Dr. Hahn.

In der gestrigen Sitzung der Bolltarikommission wurde über die weitere Gestaltung der Beratungen Besluß gefasst. Es soll zunächst die erste Lesung beendet und dann eine längere Pause festgesetzt werden. Präsident Graf Ballerstrem begrüßte dann die Kommission und teilte mit, daß er die Auszahlung der Pauschquanten zu regeln habe. Es schlage mit Zustimmung der Regierung vor, daß jedes Mitglied pro Sitzungstag 15 Mark Vorschuß erhalten solle. Der Rest der ganzen Pauschale solle erst am Schlusse der Session verteilt werden. Andere Wünsche aus der Kommission wurden nicht laut. Der Vorschlag des Präsidenten ist angenommen. Graf Ballerstrem verabschiedete sich und wünschte den Kommissionsarbeiten guten Fortgang.

In das Horn der Sozialdemokratie stößt die freikonservative „Post“, indem sie den Freisinnigen vorwirkt, sie hätten einen ihrer wichtigsten Grundsätze preisgegeben, indem sie nicht auch für eine Ermäßigung der Zuckersteuer auf 12 und 10 Mk. für den Doppelzentner stimmen.

Die Freisinnigen hätten programmatisch Ermäßigungen von indirekten Abgaben unter allen Umständen zu unterstützen. Thatlich haben die Freisinnigen für die Ermäßigung der Zuckersteuer, welche gegenwärtig 20 Mk. für den Doppelzentner beträgt und nach dem Regierungsentwurf 16 Mk. betragen sollte, auf 14 Mk. gestimmt. Ohne den Antrag der Freisinnigen in der Kommission war es zweifelhaft, ob es nicht bei einer Ermäßigung auf 16 Mk. oder 15 Mk. anstatt auf 14 Mk. verblieben wäre. Bei der Abstimmung im Plenum handelte es sich praktisch nur darum, ob eine Ermäßigung bis auf 12 Mk. und für 1905 bis auf 10 Mk. festgesetzt werden sollte. Die Konservativen und die Sozialdemokraten stimmten für eine solche weitere Ermäßigung. Die Konservativen thaten es mit dem Hintergedanken, den daraus entstehenden Ausfall von 28 Millionen für die Reichskasse nachher zu decken durch Erhebung von Finanzzöllen auf andere Lebensmittel, wie Kaffee, Thee, Kakao und Petroleum, wie Abg. Camp ausdrücklich erklärte. Die Freisinnigen aber wollten solchen Plänen ebenso wenig wie der von dem Schatzkretär angekündigten Erhöhung der Biersteuer und der Tabaksteuerung die Wege bahnen, indem sie zu dem schon vorhandenen Reichsdefizit von 50 Millionen noch ein weiteres Defizit von 28 Millionen Mark hinzufügten. Der Gewinn aus einer Ermäßigung der Zuckersteuer um 1 bezw. 2 Pfennig für das Pfund konnte nicht ins

Gewicht fallen gegen die Nachteile einer Förderung jener anderweitigen Projekte. In dem Programm der freisinnigen Volkspartei steht nicht, daß man unter allen Umständen die denkbare mögliche Ermäßigung einer einzelnen indirekten Steuer herbeiführen soll, auch wenn man dadurch andere und nachteilige Erhöhungen von indirekten Steuern mit Notwendigkeit herbeiführt. Das Wahlprogramm der freisinnigen Volkspartei von 1898 sieht sogar eine Ermäßigung der Zuckersteuer nur vor nach Abzug der Sparanisse aus der Aushebung der Ausfuhrprämien, also nur von 20 bis 16 Mark, nicht bis 14 Mark. Die „Post“ am wenigsten ist berechtigt, den Freisinnigen einen Vorwurf zu machen, daß sie, weil sie nicht für eine Ermäßigung bis auf 12 Mk. und 10 Mk. stimmten, einen Schlag hätten führen wollen gegen die Landwirtschaft zu Gunsten des Handelsvertrags. Umgekehrt kann die Frage aufgeworfen werden, ob eine Herabsetzung der Steuer um 1 Mk. für den Zentner und nach 2 Jahren um 2 Mk. überhaupt auf den von den Konsumtoren zu zahlenden Preis einen Einfluß geübt haben würde und nicht wegen der Geringfügigkeit des Betrages wesentlich dem Zwischenhandel zu Gute gekommen wäre. Die „Post“ phantasiert nach dem Muster des „Vorw.“ noch davon, daß die Freisinnigen eine „Generalprobe für ihre Regierungsfähigkeit“ abgelegt und ihre „gute Dienstbereitschaft“ kundgegeben hätten. Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkte hierzu: Für irgend eine Teilnahme von Freisinnigen an der Regierung sind weniger als je die Voraussetzungen vorhanden. Eine „Leibgarde der Regierung“ sind die Freisinnigen überhaupt nicht, und Unterstützung gewähren sie ihr nur dann, wenn es gegen die Agrarier geht, wie bei der Brüsseler Konvention.

Ausland.

Rußland.

Wegen des Attentats auf den Gouverneur von Wilna, Generalleutnant v. Wahl ist nach amtlicher Mitteilung des Petersburger „Regierungsboten“ am 28. Mai vom Militärbezirksgericht der Attentäter Hirsch Beklacht (auch Ledert und Lecker genannt) zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Ein Cassationsgesuch ist verworfen und das Urteil am 10. Juni vollstreckt worden.

Ein Attentat wird wieder einmal aus Rußland gemeldet. Dr. Michailow, welcher bei den Brüderstrafen des Gouverneurs von Wilna als ärztlicher Sachverständiger fungierte, wurde zur Strafe hierfür von dem revolutionären Komitee in ein Haus gelockt und erhielt dort fünfzig Stockhiebe. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

Zu Ehren des Fürsten von Bulgarien ist in Peterhof ein Paradediner veranstaltet worden. Der Zar trank „auf das Wohl des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, des Erbprinzen Boris, meines vielgeliebten Taufsohnes, und auf Gedanken des meinem Herzen und jedem Russen teuren Bulgariens.“ Fürst Ferdinand antwortete mit einem Hoch auf die Größe und die Wohlfahrt des „großen russischen Brudervolkes.“ Nach dem Mahl überreichte Fürst Ferdinand dem Zaren eine Nachbildung des in Sofia geplanten Denkmals für den Zarbeträger mit einer Ansprache, in der er dem Zar, „dem Beschirmer des bulgarischen Volkes, die unauslöschlichen Gefühle seiner ewigen Dankbarkeit und Erkenntlichkeit für die ihm großmütig gewährte Freiheit“ aussprach.

Frankreich.

Das Pariser Zivilgericht sprach gestern das Urteil in dem Prozeß der Witwe des Obersten Henry gegen Reinach und das Journal „Le Sidcle“. Die Witwe Henry's hatte 200 000 Franks Schadenersatz mit Hinsen verlangt. Das Gericht verurteilte Reinach und „Le Sidcle“ zur Zahlung von je 500 Franks an die Witwe Henry und ihren Sohn.

Südafrika.

Schall Burgher hat den Blättern in Pretoria den Wortlaut der Resolution mitgeteilt, welche die in Vereinigung versammelten Burghers am 31. Mai angenommen haben. Die Resolution spricht das Bedauern darüber aus, daß die englischen Bedingungen genau wie sie sind angenommen oder abgelehnt werden müssen und besagt ferner, daß England ein Unterhandeln auf der Grundlage der Unabhängigkeit oder die Erlaubnis, mit den Bürgern vertreten in Europa in Verbindung zu treten, verweigert habe. Sozdam bemerkte die Erklärung, es bestehne kein angemessener Grund mehr für die Erwartung, daß die Weiterführung des Krieges die Unabhängigkeit sichern werde, und keine Berechtigung mehr für die Verlängerung der Feindseligkeiten. Die Resolution spricht daher die Annahme der gestellten Bedingungen und die Zuversicht aus, daß die Lage sich bald bessern und die Bevölkerung in den vollen Genuss der Privilegien treten werde, auf welche sie Anspruch habe.

China.

Eine Herabsetzung der chinesischen Kriegsentlastung wird von England angeregt. Wie „Reuters Bureau“ aus Peking meldet, teilte der britische Gesandte Satow den übrigen Gesandten mit, England sei bereit, sich an einer ratsam möglichen Herabsetzung der Forderungen an China zu beteiligen, um diese Forderungen dem Betrage der Kriegsentlastung anzupassen. Gegenüber der Forderung der Chinesen, die Kriegsentlastung auf der Basis der Silberwährung zahlen zu dürfen, beharren die Gesandten auf der Zahlung nach der Goldwährung.

Provinziales.

Culm, 12. Juni. Gestern vormittag brannten die unter einem Dache befindlichen Wohn- und Stallgebäude des Besitzers Weiß in Neugut nieder. Außer dem gesamten Hausmobilien sind mitverbrannt 1 Fohlen, 2 Hörnlinge, 7 Läuferschweine, 1 Buchthal, 1 Ziege und etwas über 300 Mk. bares Geld. Die sehr gefährdet Scheune konnte geschützt werden, wobei sich Mannschaften des hiesigen Jägerbataillons, die gerade in Neugut übten, rühmlich hervorgethan haben. W. ist nur sehr gering versichert. — Auf der noch nicht fertiggestellten Fribbebrücke der Eisenbahnstrecke Culm-Unislaw ereignete sich ein Unfall, indem ein Arbeitszug nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte und mit der Maschine von der Brücke stürzte. Die Arbeiter konnten glücklicher Weise noch rechtzeitig abspringen.

Briesen, 12. Juni. Bei den Wasserleitungserdarbeiten am hiesigen Markt wurden tief im Erdreich etwa 40 Tonnen gesunken, die auf rätselhafte Weise dorthin gelommen sind. — Eine unter dem Vorsteher des Herrn Brauereibesitzer Bauer hier zusammengetrete, vom Verbande der ostdeutschen Brauereien und Mälzerien gewählte Kommission hat beschlossen, eine zeitgemäße Änderung des Brauereigesetzes vom 31. Mai 1872 und hierbei insbesondere auch die Einführung des Surrogatverbots für die norddeutsche Braueraumgemeinschaft, die Einführung eines Staffeltariffs und die Verpflichtung des Staates zur Rückzahlung zu viel gezahlter Braueraum in solchen Fällen, in welchen der fixierte Steuerbetrag von einer Brauerei nicht erreicht wird, bei Reichstag und Bundesrat zu erbitten.

König, 12. Juni. Der Bau der neuen Eisenbahnstrecke König-Lippisch wurde heute beendet, der sog. goldene Nagel bei Brüg eingeschlagen. Die landespolizeiliche Abnahme der neuen Bahlinie wird voraussichtlich am 24. Juni erfolgen, der Güterverkehr am 1. Juli eröffnet werden. Der Fahrplan für Personenbeförderung tritt, soweit bis jetzt bekannt, erst mit dem 15. Juli in Kraft.

Märkischwerder, 12. Juni. Feuer zerstörte am Dienstag früh die Besitzung des Herrn Gustav Martins in Kleinfelde. Sämtliche Wohn- und Stallgebäude wurden mit dem gesamten Inhalt vernichtet. Die aus dem Schlafe erwachten Bewohner flüchteten durch die Fenster und retteten nur das nackte Leben. Ein Stalljunge trug schwere Brandwunden davon. Fünf Pferde, 7 Stück Jungvieh und 32 Hühner kamen um. Die Entstehung des Feuers wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Dirschau, 12. Juni. Der frühere Stadtverordneten-Beschluß über die Errichtung einer Reichsbanknebenstelle in Dirschau wurde jetzt dahin erweitert, daß die Stadtgemeinde bereit ist, falls die zu gründende Reichsbanknebenstelle zu Dirschau in den ersten 5 Jahren des Bestehens zur Gewerbesteuer veranlagt wird, die Summe zu übernehmen.

Danzig, 12. Juni. Wieder sind zwei größere, weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus bekannte Unternehmungen der allgemeinen Nutzungswirtschaftlicher Verhältnisse zum Opfer gefallen. Herr R. G. Kolley, der Inhaber bzw. persönlich haftende Gesellschafter der hiesigen Firmen: C. F. Roell'sche Wagenfabrik und Danziger Toximeter-Fabrik hat sich vorgestern zur Einstellung seiner Zahlungen genötigt gesehen. Infolgedessen ist über beide Firmen das Konkursverfahren eröffnet worden.

Lyd, 12. Juni. Die Auswanderer-Kontrollstation in Prostken ist wegen Vorkommens einiger Vorfälle bis auf weiteres geschlossen worden.

Erin, 12. Juni. Im hiesigen Seminar haben von 24 Lehrern 18 die zweite Prüfung zur endgültigen Anstellung bestanden. Den Vorstand führte Provinzialschulrat Lule.

Posen, 12. Juni. Wie mitgeteilt wird, soll nach Polen demnächst im Interesse der Stärkung des Deutschums eine Eisenbahnbrücke mit einem Personal von mehr als 100 Köpfen verlegt werden.

Hygienische Ausstellung.

In seiner Broschüre „Beitrag zur Reform der Getränke“ sagt Dr. med. Maxen: Die Hygiene, deren Forschungsgebiet man wohl am treffendsten die allgemeine Krankheitsverhütung nennt, ist eine

relativ junge Wissenschaft. Der kürzlich verstorbene Professor Max v. Pettenkofer war der Begründer der modernen Hygiene, der wir große Aufklärungen über althergebrachte Einrichtungen und Lebensgewohnheiten verdanken. Nachdem sich die Erkenntnis immer mehr vorgenommen, daß es wichtiger und leichter ist, Krankheiten zu verhindern als zu heilen, haben hygienisch geschulte Aerzte und Laien alle unsere Lebensgewohnheiten, namentlich unsere Methode der Bekleidung, ferner unsere Ernährungsweise, daraufhin geprüft, ob dieselben unserer Gesundheit zuträglich oder schädlich sind. Es zeigte sich Reformbedürftigkeit auf allen Gebieten: die zweckwidrige, fast alle Lust vom Körper abschließende Kleidung wird durch „hygienisch richtige“ luftdurchlässige, nirgends organbeengende Kleidung ersetzt. In Fragen der Ernährung hat man erkannt, daß die übermäßige Fleischzufuhr, die leider heute noch in vielen Familien üblich ist, gesundheitsschädlich ist, und daß eine Kost, die aus viel weniger Fleisch und viel mehr Gemüse und Obst, als bisher, zusammengelegt, der Gesundheit zuträglicher ist. Am größten ist nun der Schaden, den der gewohnheitsmäßige Genuss alkoholhaltiger Getränke anrichtet, und so darf man wohl mit Recht behaupten, daß die Reform der Getränke die dringendste der Zeitzeit ist. Es sind ungewöhnliche Verheerungen, die der gewohnheitsmäßige Mißbrauch alkoholischer Getränke im menschlichen Organismus anrichtet. Wenn die radikalen Abstinenzler mit ihren Verbündeten nur langsame Fortschritte machen, so liegt es daran, daß sie zu wenig die praktische Seite des Lebens beachten. Die heutigen Erwerbs- und Geselligkeitsverhältnisse bringen tatsächlich den Geschäftsmann in eine Art Zwangslage, trinken zu müssen, er kann es häufig nicht umgehen. Mehr als die ideale Forderung, alles Trinken zu unterlassen, sollte von Seiten der Abstinenzvereine betont und mit allen Mitteln darauf hingearbeitet werden, daß durch Angebot vollwertiger Ersatzgetränke der Genuss von Alkohol eingedämmt wird, man soll nicht nur die Entzugsymptome vom Alkohol fordern, sondern sie auch möglich machen und in jeder Weise erleichtern. Ein wirklich vollwertigen Ersatzgetränken, mit deren Hilfe allein eine Reform der Getränke durchführbar ist, hat es bis in die letzten Jahre hinein gemacht, bis es durch ein zuerst von Professor Müller-Thurgau bekannt gegebenes Verfahren gelungen ist, sowohl aus Weintrauben als aus den verschiedenen Obstsorten frisch ausgepreßte Säfte dauernd haltbar zu machen und so ein Getränk herzustellen, das bei hohem Wohlgeschmack nicht allein ohne Schaden, sondern zum größten Nutzen für den Organismus genossen werden kann. Die unvergorenen alkoholfreien Traubensaft- und Obstweine bringt die wärmste Empfehlung von ärztlicher Seite für Gesunde wie für Kranke. Ich habe seit Sommer 1901 diese alkoholfreien Weine in einer Anzahl Krankheitsfälle zur Verwendung gebracht und war mit dem Erfolg derselben in jeder Weise zufrieden. Durch den Gehalt an dem leicht verbaulichen und gut assimilierbaren Traubenzucker, sowie an Eiweißstoffen kommt demselben der Charakter eines Nahrungsmittels zu, sodass die Verabreichung derselben in allen Krankheitsfällen, die mit starker Abnahme des Körpermaterials einhergehen, ein nicht zu unterschätzendes Unterstützungsmitel zur Hebung des Ernährungszustandes bildet. Die meisten meiner Patienten hatten niemals vorher von der Existenz alkoholfreier Weine gehört und verwechselten dieselben häufig mit sogen. Obst- und Beerenweinen, die jedoch oft sogar recht hohe Prozentsätze an Alkohol enthalten. Es ist in der That viel zu wenig bekannt, daß es seit einiger Zeit solche einwandfreie Ersatzgetränke für alkoholische Getränke gibt, und ich halte es für eine wichtige Aufgabe und Pflicht der Aerzte, die Kenntnis vom Wesen und der wohltätigen Wirkung der alkoholfreien Weine nach Kräften zu verbreiten.

Dr. med. Schöpfer behandelt in einem Aufsatz den Gebrauch der unvergorenen alkoholfreien Traubensaft- und Obstweine zur Traubenzucker, worunter man den methodisch und wochenlang fortgesetzten Genuss von Weintrauben, entweder für sich allein oder als Nachspeise einer Mineralwasserkur versteht. Eine so wichtige Verwendung können also die unvergorenen Fruchtweine finden.

Wie kann denn nun der in feucht-fröhlicher Poetie so vielbegünstigte Wein als Naturprodukt so schädlich sein? Daß eine reife Traube köstlich schmeckt, darüber sind wohl jung und alt einig; daß sie gesund ist, darüber ist die Wissenschaft einig. Leider dauert die Freude des Traubengenusses nur ein bis höchstens drei Monate im Jahre. Die überwiegend größte Menge der Trauben wird gekeltert und der ausgepreßte Saft der Gärung unterworfen. Durch die Gärung wird aber fast aller in den Früchten enthaltene Zucker verwandelt in Kohlensäure und Alkohol, aus einem der wertvollsten Nahrungsmittel wird eines der heimtückischsten Gifte.

Der Einführung der unvergorenen alkoholfreien Weine wie der naturreinen Obst- und Beerenweine will im Interesse der Volksgesund-

heit die hygienische Ausstellung dienen, die am Sonntag im Vikiagarten stattfindet. Auf derselben werden alle diese Getränke einschließlich der neuen Arten vertreten sein: von Mader-Berlin alkoholfreie unvergorene Fruchtweine, mouss. alkoholfreie Obstweine und reine Fruchtweine (Obst- und Beerenweine) in ihren verschiedenen Spezialitäten (Stachelbeerwein gegen Verdauung, Kirschwein gegen Blutarmut und Schlaflosigkeit, Wacholderbeerwein gegen Stein-, Mieren- und Leberleiden, Honigwein für Hals-, Brust- und Lungenkrankc z. c.), sowie Fruchtschaumweine; Lampe u. Co. Worms, alkoholfreie Traubeweine, mouss. Dörf. und Traubeweine; F. Flach u. Co. Geestemünde und Barr Els., unvergorene alkoholfreie Obst- und Traubeweine; Kelterei Dr. Schlimann, Linde Wp., Obstweine und Apfelsaft. Außerdem sind in der Hauptgruppe gesundheitlicher Genussmittel vertreten: Monhaupt-Berlin mit seinem vielprämierten Bitromon, das zur Bitronenfaktur angewandt wird, und Berliner Pomrilgesellschaft mit ihrem neu in den Verkehr gelangten Pomril, einem haltbaren Apfelsaft von hervorragendem Wohlgeschmack und vorsüglicher Bekömmlichkeit, der bei seiner Billigkeit Volksgetränk werden kann.

In der Gruppe gesundheitlicher Nahrungsmitte werden Dörrgemüse der Nahrungsmittelfabriken Knorr-Heilbronn und Hohenlohe-Gerabronn vertreten sein, die wegen ihrer streng hygienischen Herstellung einen Weltzufuhr genießen. Die Dörrgemüse, die unseren Haushalten immer noch zu wenig bekannt sind, liefern durch ihren Gehalt an Kohlenhydraten einen wichtigen Bestandteil der täglichen Nahrung und sind zugleich außerordentlich günstig für die Gesundheit, indem sie anregend auf die Geschmacksnerven wirken. Für viele sind die getrockneten Gemüse frischen vorzuziehen, denn Personen, welche Blaukraut, Weißkraut und Wirsing in frischem Zustande nur schwer verdauen, können deren Präservativ ohne die geringste Belästigung vertragen. Weiter sind in dieser Gruppe ausgestellt: Schindl u. Co., Mannheim Palmin, Bromadka u. Jäger, Dresden, Troponwaffeln, das Simonsbrot und von Max Szczepanski-Thorn verschiedene Brotaarten, von denen Grahambrot eine hervorragende Spezialität ist. Auf sein Grahambrot hat Herr Szczepanski in Berlin, Wien und Rom erste Ausstellungspreise erhalten. Auch mit einer neuesten Spezialität Nestlezwieback, aus Nestle's Kindermehl gebacken, wird er vertreten sein; mit derselben beabsichtigt Herr Szczepanski die Dörfelborner Ausstellung zu beschicken. Beide Spezialitäten dürften sicher ein Absatzgebiet über unsere Stadt hinaus finden.

Die dritte Gruppe Bekleidungsreform und Gesundheitspflege bildet eine große Kollektion der Firma Braun-Berlin, welche umfasst: Reform- sachen für Damen und Herren, Tricotagen, Badearikel, Packungen und Decken z. c.

Alle Gegenstände der Ausstellung werden verkäuflich sein, die Getränke können flaschen- oder glasweise probiert werden, auch werden Kostproben von einigen Speisen z. c. verabreicht.

Lokales.

Thorn, den 13. Juni 1902.

Tägliche Erinnerungen.

14. Juni 1594. Orlando di Lasso, Dichter, †. (München.)
1897. Charlotte Wolter †. (Hietzing bei Wien.)

Der Korpskommandeur, Herr Generalleutnant von Braunschweig, hat gestern abend Thorn wieder verlassen. Um Sonnabend werden seine Inspektionen, die sich auf sämtliche Garnisonen des Corps erstrecken, beendet sein.

Unser Mitarbeiter Paul Lindenberg ist auf Grund seiner (meist in der Reclam'schen "Universitäts-Bibliothek" erschienenen) Pariser Schillerungen und seiner Reisewerke vom Französischen Ministerium des Unterrichts und der Schönen Künste zum Offizier der Französischen Akademie ernannt worden unter Verleihung der Palmen — eine für Ausländer, zumal Deutsche, sehr seltene Auszeichnung.

Zur Einlegung eines neuen Zugpaars auf der Bahnhofstraße Thorn-Inowrazlaw. Der von dem Mitglied des Bezirksseisenbahnrats Kaufmann E. Dietrich in Thorn zur Beratung in der nächsten Sitzung des Bezirksseisenbahnrats am 28. d. Mts. eingebrachte Antrag auf Einlegung eines neuen Zugpaars zwischen Thorn und Inowrazlaw wird von dem Antasteller wie folgt begründet: Während man von Thorn aus an den D-Zug Königsberg-Danzig-Breslau guten Anschluß hat, ist ein solcher in der Richtung Breslau-Danzig ganz ungenügend. Trifft man 807 M. in Inowrazlaw ein, so kann man erst 2 Stunden später um 1008 M. nach Thorn weiterfahren. Der D-Zug wird deshalb auch in der Richtung Breslau-Danzig-Königsberg verhältnismäßig wenig benutzt. Dies würde sich vollständig ändern, wenn der Zug über Thorn und die Weichselstädtelbahnen geführt werden würde, denn durch die Berührung der Städte Thorn, Culmsee, Graudenz, Marienwerder und Marienburg würde ihm ein viel größerer Verkehr erwachsen, als durch die Überführung über Bromberg-Dirschau, zumal da die Gegend zwischen Laskowit und Dirschau äußerst verkehrsarm genannt werden

müs. Ferner würde auch für die nach Königsberg weiterfahrenden Reisenden die Fahrt um etwa 18 Kilometer gekürzt werden. Da die Weichselstädtelbahnen aber in eine Bahnlinie umgewandelt worden ist, wird ein D-Zug dort nicht verkehren können. Einzelfalls erscheint es aber doch mit Rücksicht auf eine Stadt, wie Thorn billig, den beantragten Anschlußzug zu gewähren, wobei man vielleicht den Gegenzug so legen könnte, daß er Thorn vormittags zwischen 9 und 10 Uhr verläßt, denn jetzt hat man zwischen 6³⁶ B. und 11⁴⁷ B. keine Gelegenheit, nach Inowrazlaw zu fahren.

Der deutsche Verein für Knabenhandarbeit wird anlässlich der erfolgten Bildung eines "bayrischen Landesvereins für Knabenhandarbeit" seine diesjährige öffentliche Versammlung am 12. und 13. Juli in Augsburg abhalten. Auf der Tagesordnung stehen u. a. "der Werlunterricht und die gewerbliche Bildung der Jugend", von Schul-Inspektor Scherer-Worms; und "die Knabenhandarbeit in geschlossenen Erziehungsanstalten", von Lehrer und Landtagsabgeordneten G. Kalb-Gera. Eine Ausstellung von Arbeiten und Werkzeugen wird mit der Versammlung verbunden sein. Nachdem Baden den Handwerkunterricht schon 1890 gesetzlich als wahlfreien Unterrichtsgegenstand in die Schule eingeführt hat, macht Hessen damit gegenwärtig gleichmäßige Versuche in der Volksschule. In Württemberg bildete sich, wie jetzt in Bayern, 1901 ein Landesverein für Knabenhandarbeit, und der neue Volksschul-Gesetzentwurf hat ebenfalls diesen Unterricht als wahlfreien vorgesehen.

Der Aerzteverein des Regierungsbezirks Marienwerder hält am Sonntag, den 15. Juni cr., mittags 1 Uhr, seine Jahressammlung im Hotel "Schwarzer Adler" in Graudenz ab. An die Verhandlungen schließt sich um 3^{1/2} Uhr gemeinschaftliches Mittagessen und hierauf Ausfahrt nach den Plantagen und dem Schloßberg.

a. Zu dem Kaiserbesuch im Marienburg war auch vom hiesigen Kaiserlichen Telegraphenamt ein Beamter beordert, und zwar ein Ober-Telegraphen-Assistent zur Bedienung eines für diese Zeit dort aufgestellten Hughes-Apparates.

Der im Thorner Prozesse zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte Abiturient Dr. Szulok, der auf der Universität zu München Medizin studiert und bei der betr. Behörde um Aufschub der Strafverfügung bis zu den Universitätsferien eingekommen, aber abschlägig bestanden worden ist, hat, wie der "Kurier" berichtet, am 9. dieses Monats die Strafe angetreten.

Sommertheater Vikiagarten. Die gestrige Wiederholung des Lustspiels "Die goldene Eva" war leider sehr schwach besucht. Es ist dies um so bedauerlicher, als sich doch gerade die Direktion und die Darsteller die größte Mühe geben, dem Publikum wirklich etwas Gutes und Gediegernes zu bieten. Auch die gestrige Aufführung war vorzüglich. Den Vogel schossen natürlich wieder Fräulein Margarete Voigt als "goldene Eva" und Herr Ernst Groß als Peter ab. Hoffentlich ist der Direktion heute Freitag abend ein recht volles Haus beschieden, da ja eine Vorstellung zu halben Preisen stattfindet. Zur Aufführung gelangt das historische Lustspiel "Die Anna-Lise" von Hermann Hertz.

Der Zirkus Central, welcher in den letzten Tagen in Posen, Gnesen und Inowrazlaw gastierte, trifft am Montag, den 16. Juni, hier ein und wird abends 8 Uhr vor dem Bromberger Thor seine Gala-Eröffnungs-Vorstellung geben. Der Zirkus wird sich nur 3 Tage in Thorn aufhalten.

Herr Kaufmann David, der demnächst unsere Stadt verlassen wird, ist als Teilhaber in die Berliner Fabrik Monhaupt eingetreten. Die genannte Firma, welche das bekannte Bitromon fabriziert, hat die hygienische Ausstellung, welche am Sonntag im Vikiagarten stattfindet, ebenfalls besichtigt.

Deserteure. Die von der 5. Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 61 in Thorn desertierten Musketiere Wachlewski und Buch, beide im Zivil- und Militärverhältnis oft bestraft, sind bis jetzt nicht ergreifen worden. Sie haben ihre Schieß- und Seitengewehre mitgenommen. Da vermutet wird, daß sie die Gewehre als hinderlich fortgeworfen haben, ersucht die Militärbehörde, bei etwaiger Auffindung die Waffen zurückzuliefern.

II. Vom Kriegsgericht wurde gestern der Kanonier Paul Schade der 3. Komp. Fußart.-Regts. Nr. 11 wegen Schußverletzung, Bekleidung, ausdrücklicher Gejagtsverweigerung und Bedrohung von Vorgesetzten vor versammelter Mannschaft zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Wachtmeister Friedrich Wegner von der ersten Eskadron des 4. Ulanen-Regiments wird der Mißhandlung von Untergebenen in 6 Fällen beschuldigt. Während der Zeugenvernehmung entstand der Verdacht, daß Wegner die Zeugen zur Abgabe einer günstigen Aussage beeinflußt habe. Um hierüber nähere Beweiserhebungen anzustellen, wurde die Sache vertagt. Der Angeklagte wurde verwarnet, sich jeglicher Rückfrage mit den bei der Sache beteiligten Personen zu enthalten. Von einer in solchen Fällen gebotenen Verhängung der Untersuchungshaft nahm der Gerichtshof Abstand, da er in den Angestellten als alten Soldaten das Vertrauen sah, daß er diesem Befehle nicht zuwider handeln werde.

Temperatur morgens 8 Uhr 16 Grad.
Wasserstand der Weichsel 0,68 Meter.

Eingesandt.

(Für Neuherungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgelehrte Verantwortung.)

Fiskus, thue Deine Pflicht!

Vor circa 4 Wochen stand ein Artikel unter Eingesandt in mehreren Blättern, worin die schlechte Passage über die Weichsel von Scharnau nach Schulitz, infolge der schlechten Beschaffenheit der Fährbühne, klarlegte wurde.

Die Bage hat sich seitdem aber noch bedeutend verschlechtert, denn früher wurde das Ein- und Ausladen die meiste Zeit von der Scharnauer Gemeindelände bewirkt, weil dieselbe bedeutend höher wie die Fährbühne liegt. Der Gemeinde entstand dadurch aber viel Schaden, da der Strand zertraten und zerstört wurde, infolgedessen hat die Gemeinde Scharnau das Ein- und Ausladen an der Kämpe bei Straße verboten; jetzt muß immer gerade durch auf Stellen bis an die Kämpe im Schild gesetzt werden. Der Fährbesitzer hat an der Seite der Fährbühne von Sand sich einen Fußsteig geschüttet, um doch etwas Einkommen zu haben, damit er die hohe Rente, welche auf der Fähre lastet, bezahlen kann, die Wagen müssen aber immer gerade durch.

Zuletzt werden von kleinen Besitzern, welche sich vom Fuhrwerken ernähren, Fasching zu Bühnenbauten (aber nicht zur Fährbühne, denn dazu ist nichts übrig) auf der Fährbühne angefahren. Scheiter dieser Zeiten ist selbst Augenzeuge gewesen, wie unbarmherzig auf die Färde geschlagen wurde, um durch den Schlag und die Wölfe durchzutreten, in den Städten wird so etwas als Tierquälerei bestraft — ja aber, wer hat hier Schuld an der Tierquälerei? Auch wird von den Fuhrleuten täglich auf die Bauverwaltung geschimpft, daß dieselbe die Wege so schlecht in Ordnung hält.

Überall wird darauf gehalten, das schlechte Wege in Ordnung gebracht werden, wenn nicht anders dann durch Zwang — an dem Fährwege wird aber nichts gemacht. Wann wird endlich die Zeit kommen, daß auch hier etwas gethan wird?

n. u.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Juni. Die Stettiner Dampfschiffahrtsgesellschaft unternimmt am 14. Juni mit dem neuerrichteten Dampfer "Odin" eine Fahrt von Stettin nach Malmö. An derselben werden der Minister v. Podbielski, der Staatssekretär Kraette und der schwedische Ministerpräsident teilnehmen.

Berlin, 13. Juni. Die Kommission des Herrenhauses zur Beratung der Polenvorlage nahm einstimmig den Entwurf in der Fassung des Abgeordnetenhauses an.

Berlin, 13. Juni. Hermann Ganswindt wurde gestern aus der Untersuchungshaft entlassen.

Berlin, 13. 6. Im Garten des Reichskanzlerpalais fand gestern ein Gartenfest des Frauenhilfsvereins für Kinderheilstätten an deutschen Seeküsten statt.

Posen, 13. Juni. 2000 Maurer gesellen sind hier wegen verweigerter Lohn erhöhung in den Auguststand getreten. Sie verlangen einen Stundenlohn von 45 Pfennig.

Hanau, 13. Juni. Im benachbarten Mühlheim wurden die Chelente Schneider Bay nachts im Schlafe von Einbrechern überfallen. Der Mann wurde durch Beilhiebe tödlich, die Frau leichter verletzt. 75 Pf. sind geraubt.

Sibyllenort, 13. Juni. Das heute morgen 7 Uhr ausgegebene Bulletin über das Besiedeln des Königreichs Sachsen lautet: Der König verbrachte vergangene Nacht in großer Unruhe, erst gegen morgen trat ein mehrstündigiger Schlaf ein. Das erste Frühstück wurde mit Appetit eingenommen.

Dortmund, 13. Juni. Ein schreckliches Unglück passierte auf der Strecke der Dortmund-Gronauer Eisenbahn in der Nähe der Stadt Gronau. Dort hatte der fünfzehnjährige Sohn des Bahnwärters die Kuh gehütet, als eine aufs Gleise lief. Bei den Bemühungen, die Kuh von der Bahnstrecke wegzubringen, klemmte der Junge sich die Füße zwischen den Schienen ein. Denselben Augenblick brauste ein Zug heran. Trotz aller Warnungssignale des Baters wurde der junge Mensch zerstampft. Der Zustand des unglücklichen Baters ist gleichfalls derart, daß man für sein Leben fürchtet.

Rom, 13. Juni. In ganz Italien ist ein Wettersturm eingetreten. In Ober-Italien sind zahlreiche Schneefälle zu verzeichnen, die Temperatur ist überall stark gesunken.

Witten, 13. Juni. Auf den Personenzug Dortmund-Hagen wurden mehrere Revolververschüsse abgefeuert. Ein Passagier wurde leicht verletzt. Der Thäter entkam.

Hongkong, 13. Juni. Nach Berichten aus Canton sind die Aufständischen, welche Revolting, die Hauptstadt von Kwangsi, umzingelten, von den kaiserlichen Truppen geschlagen worden.

Pretoria, 13. Juni. Bis heute haben sich 11022 Buren ergeben.

Erledigte Stellen für Militärwärter. Danzig, Garnison-Lazaret, Haushälter, 700 Mark jährlich und 330 Mark Wietzenbeschädigung und ein Deputat von zehn Cm. Weichholz und festgesetztem Surrogat und 15 Kg. Petroleum nebst Dochtblatt. Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrage von 1100 Mark. Bewerbungen sind an das Garnisonlazaret Danzig zu richten; Lüdger und Männer werden bevorzugt. Kaiserl. Ober-Postdirektion Danzig, Landbriefsträger, 700 Mark Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mark. Marienburg, Artillerie-Depot, Hilfschreiber, 75 Mark monatlich. Thorn, Magistrat, Buchhalter in der städtischen Sparkasse, 1800 Mark Gehalt, welches in 4 mal 4 Jahren um je 150 Mark bis zum Höchstbetrage von 2400 Mark steigt, außerdem 10 Prozent des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß.

halt, welches in 4 mal 4 Jahren um je 150 Mark bis zum Höchstbetrage von 2400 Mark steigt, außerdem 10 Prozent des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börse-Depesche

Berlin 13. Juni.	London fest.	12. Juni
Russische Banknoten	216,10	216,10
Barbara 8 Tage	216,—	215,85
Deutsche Banknoten	85,25	85,25
Preuß. Konsolets 3 p.C.	92,40	92,25
Preuß. Konsolets 3 1/2 p.C.	101,90	101,90
Preuß. Konsolets 3 1/2 p.C.	101,90	101,90
Deutsche Reichsanlei. 3 p.C.	92,80	92,60
Deutsche Reichsanlei. 3 1/2 p.C.	102,10	102,—
Westpr. Pfandb. 3 p.C. neut. II.	89,—	89,—
do. 3 1/2 p.C. do. do.	98,40	98,50
Posener Pfandbriefe 3 1/2, p.C.	99,40	99,40
4 p.C.	103,20	103,40
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 p.C.	100,—	100,—
Türk. 1 1/2 Anleihe 3.	28,45	28,45
Italien. Rente 4 p.C.	102,80	102,75
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	83,—	83,90
Distrikto-Romn. Anh. ekt.	187,50	187,50
Gr. Berl. Straßenbau-Aktien	204,—	204,75
Harper's Bergw.-Akt.	178,—	178,—
Laurahütte Aktien	207,—	206,—
Nord. Kreditanstalt-Aktien	—	101,10
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 p.C.	—	—
Weizen: Juli	166,75	166,50
" September	159,75	159,—
" Oktober	158,75	159,60
" loco Newyork	79,5/8	79,1/4
Roggen: Juli	145,50	145,75
" September	137,25	136,50
" Oktober	136,75	—
Spiritus: Voco m. 70 M. St.	34,20	34,20
Wesel-Diskont 3 p.C. Lombard-Binskus 4 p.C.	—	—

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Verzeichnis.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 12./16. M.</th

Im Handelsregister A — Nr. 203 — ist heute die Firma „Moritz Nathansohn“ in Thorn gelöscht worden.

Thorn, den 11. Juni 1902.
Königliches Amtsgericht.

Im Handelsregister A — Nr. 16 — ist heute die Firma „Biergroßhandlung Hermann Miehle (vorm. Kopczynski)“ in Thorn gelöscht worden.

Thorn, den 12. Juni 1902.
Königliches Amtsgericht.

Belanntmachung.

Die Lieferung des Brennholz-Be-dars für die nachstehenden städtischen Institute soll vergeben werden, und zwar in folgenden Losen:

1. Für das Kinderheim nichts,
2. für das Waisenhaus 12 rm
3. für das Katharinenhospital 114 rm
4. für das Bürgerhospital 176 rm
5. St. Georgospital 100 rm
6. Jakobshospital 130 rm
7. Höher Mädchenschule 300 rm
8. Knabenmittelschule 6 rm
9. Bürgermädchenschule 250 rm
10. I. Gemeindeschule 100 rm
11. II. Gemeindeschule: Der Bedarf ist bei der Mädchen- und höheren Töchterschule mit angegeben.
12. III. Gemeindeschule 30 rm
13. IV. Gemeindeschule 35 rm
14. Rathaus 400 rm

Summa 1653 rm

Kleiner-Kloben I, Kl.

Schriftliche Angebote auf die einzelnen Losen oder auf das ganze Quantum und zwar mit Angabe der Preisforderung für je 1 Klafter (4 rm) inkl. Anfuhr an das pp. Institut sind bis zum

Freitag, den 20. Juni cr., vormittags 9 Uhr, verschlossen und versiegelt an unser Bureau I, Rathaus 1 Treppe, abzugeben.

Die Gründung der Briefe erfolgt an dem genannten Tage um 10 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer, Rathaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, in Gegenwart der evtl. erzielten Submittenten.

Die Lieferungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch im Bureau I eingesehen werden oder von dort abschriftlich gegen Zahlung von 40 Pfennigen werden.

Thorn, den 6. Juni 1902.

Der Magistrat.

Verdingung.

Der Bedarf an Fleisch- und Wurstwaren pro II. Halbjahr 1902 für die Truppenküche und das Garnisonlazareth in Thorn soll am 20. Juni d. J. vormittags 9 Uhr im Geschäftszimmer des Proviantamts Thorn öffentlich verbunden werden.

Angebote — getrennt nach den durch die Bedingungen festgesetzten Losen — sind an das genannte Amt bis zur bestimmten Zeit mit der Aufschrift „Angebot auf Fleischwaren“ versehen — eventl. portofrei — einzusenden.

Das Uebrige enthalten die Bedingungen, welche bei der bezeichneten Stelle ausliegen, auch gegen Erstattung von 60 Pf für das Exemplar dort abzugeben werden. Formulare zu den Angeboten werden dasselbst unentgeltlich verabfolgt.

Königliche Intendantur
17. Armeekorps.

Wohne jetzt
Breitestraße 35
im Hause des Herrn Dietrich.
Dr. med.
Birkenthal,
Zahnarzt.

40 Mark Wochenoehr oder hohe Provision.
Suche allerorts tüchtige Agenten zur Aufnahme von Bestellungen auf Brillant-Aluminiumschilder, Kaufschlüssel etc. Prospekt gratis. **W. Pötters, Barmen.**

Ein gebrauchter **Kinderwagen** zu kaufen gesucht. **Wunsch, Mader, Mauerstr. 23.**

Gelegenheitskauf!
Schwarze Umhänge
in Taff und Stoff zur Anfertigung
Klosterrasse 1, 1 Treppe.

Gebrauchte Häkelsäcke
taut Thorner Dampf-Häkelwerke
A. Salewski, Mader.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostddeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Bauschule Gera, Reuss
Vorunt. 1. Okt. Hauptunt. 4. Nov.

Nie da-ge-we-sen!
Mit 1 Düsseldorfer Ausstellungs-Los

Deutschlands grösste Lotterie

1 Porto und Liste 30 Pfg. (bei Mehrabn. Rabatt)

M. ist zu gewinnen

40 000, 30 000,

20 000, 15 000,

3 mal 10 000 M. bar.

17956 Gewinne mit Wert Mk.

500 000

Ziehg. während d. Ausstellung 8 Tage.

General Debit
Ferd. Schäfer,
Bank- und Lotterie-Geschäft,
Düsseldorf.

Obstwein-Bowlen äußerst billig.

Schorle-Morle:

Dieses ist ein im heißen Sommer ebenso erfrischendes, als wohlschmeidendes Getränk.

Flasche egl. 50 Pf.

Mai- und Waldmeister-Bowle!

Flasche egl. 60 Pf.

Ananas-, Pfirsich-, Apfelsinen-

Bowle!

Flasche egl. 65 Pf.

Diese Apfelsinen-Bowlen schmecken sämtlich sehr gut und angenehm und sind ebenso gut bekommlich. Man versucht und jeder wird befriedigt sein. Ich empfehle dieselben angeleghentlich.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Spargel bei Herrn

Franz Goewe, Breitestrasse täglich frisch.

Größere Posten bitte vorher zu bestellen.

Casimir Walter, Mocker, Fernsprechz. Nr. 93.

Göttertrank, schönes, moussierendes, Champagnerähnliches Getränk, selbst dem verwöhntesten Geschmack zufrieden.

Thorner Dampf-Häkelwerke A. Salewski, Mader.

Prima Pferde-Hässel von schönem gefunden Roggenlangstroh geschnitten, doppelt gesiebt, sowie Roggenlangstroh, Flegelrutsch offiziell billig

Thorner Dampf-Häkelwerke A. Salewski, Mader.

Asthma

Bronchiol-Cigaretten*

ges. gesch. No. 43 751. Präparat nach Dr. Abbot. Erhältlich in vier Mischungen à 10, 20, 50 und 100 Stück.

Preis p. 10 Stück 50, 75, 1,00, 1,50 in

Königl. Apotheke A. Pardon, Thron.

Bronchiol-Gesellschaft m. b. H. Berlin N. W. 7.

*) Bestandteile: Blätter der Tabakspflanzen, Cannabis indica, Datura stramonium, Anisöl, Salpeter.

Nach Amerika

mit den Riesendampfern

des

Norddeutschen Lloyd,

BREMEN.

Kostenfreie Auskunft erteilt

in Gründen: R. H. Scheffler,

in Culm: H. Daehn,

in Löbau: W. Altmann,

in Löbau: J. Lichtenstein.

Pianoforte-

Fabrik **L. Hermann & Co.**,

Berlin, Neue Promenade Nr. 5,

empfiehlt ihre Pianinos in kreuz-

saitiger Eisenkonstruktion, höch-

ster Tonfülle und fester Stimmung.

Versand frei, mehrwöchentliche

Probe, gegen baar oder Raten

von 15 M. monatlich an ohne

Anzahlung.

Preisverzeichnis franco.

Hask, Bement,

Gyps, Theer, Karbo-

neum, Dachpappe, Rohr-

gewebe, Thonröhren

offeriert

Franz Zährer, Thorn.

Man verlange ausdrücklich nur

Dunlop-

Pneumatic

beste und billigste

Bereifung für Fahrräder

Arnica-Haaröl

Ist das wirksamste und unschädlichste

Hausmittel gegen Haarausfall und Schuppenbildung. Flaschen à 75 und 50 Pf. bei Anders & Co.

+ Fettlebigkeit. +

Korpulenz, Fettlebigkeit verschwindet bei Gebrauch von Laarmann's Entfettungstee mit naturgemäßer Anwendung. Streng reell, kein Schwinden. Bestandteile auf dem Paket angegeben. Quantität Nr. 1=3 M., Nr. 2=5 M., bei besonders starker Korpulenz Nr. 3=7 M. Nachnahme oder Postanweisung. 2 Sendungen franco. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Wo in Apotheken nicht vorräufig, direkt von Gustav Laarmann, Herford 109.

Zahnkitt zum Selbstplombieren höhler Zahne empfohlen Anders & Co.

Thorner Marktpreise am Freitag, den 15. Juni 1902.

Der Markt war gut besucht.

nebr. hōch. Preis.

Weizen 100kg. 17 40 18 —

Roggen 14 90 15 20

Gerie 12 20 12 80

Hafer 14 60 15 40

Stroh 6 7 —

Heu 6 7 —

Kartoffeln 50kg. 1 2 —

Bindfleisch 1 8 1 30

Kalbfleisch 1 20 1 50

Schweinefleisch 1 1 20

Hummelfleisch 1 1 20

Kartoffeln 1 40

Bander 1 20 1 40

Aale 1 49 1 80

Schleie 1 70 1 10

Hechte 1 80 1 20

Bresen 1 50 1 70

Barbe 1 60 1 80

Karasse 1 80 1 15

Weißfische 1 15 20

Krebse 1 2 3

Puten 1 250 3

Gänse 2 40 3

Enten 2 40 3

Hühner, alte 1 20 1 20

Junge 1 60 1 70

Lauben 1 40 2 20

Bitter 1 20 2 30

Gier 1 20 2 30

Apfelsinen 1 80 1 20

Zwiebeln 1 35 40

Mohrrüben 1 50 1 40

Spinat 1 50 1 80

Krähen 1 70 1 80

Stachelbeeren 1 15 20

Radieschen 1 10 15

Kohlrabi 1 40 60

Salat 4 Körp. 10 10

Nur 3 Tage! Vorläufige Anzeige!

Nur 3 Tage!</

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 137.

Sonnabend, den 14. Juni.

1902.

Zigeunerblut.

Original-Roman von E. Matthias.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Bilma war aufgesprungen und hatte Doras Hals umschlungen.

„Dulga, meine theure Dulga,“ rief sie, „verlasse Deine arme Schwester nicht.“

In diesem Augenblicke war ihre Kraft zu Ende, ihre Wangen bedeckte Leichenblässe, ihre Hände lösten sich und sie sank zusammen. Das Übermaß nervöser Aufregung hatte ihre Kraft erschöpft.

„O mein Gott, sie ist ohnmächtig, sie stirbt!“ rief Eugen außer sich und sprang herbei, Bilma aufzusangen.

„Holen Sie einen Arzt, Herr v. Lagos,“ sprach Dora hastig, „wir können nicht wissen, ob durch das Übermaß des Schmerzes dieses arme Kind nicht wirklich zu Tode getroffen ist.“

„Ich eile,“ rief Eugen verzweiflungsvoll, „o, wer hätte das Alles ahnen können.“ Schleunigst verließ er das Gemach.

Der Graf war nach dem Glockenzug gegangen, um Hilfe herbeizurufen, indessen die Wahrsagerin mit geschickter Hand Bilmas Oberkleid entfernte, um der Ohnmächtigen Lust zu schaffen. Dabei zeigte sich auf ihrer Schulter ein röthlich schimmerndes Muttermal in Gestalt eines Kreuzes.

„Rufen Sie Niemand, Herr Graf,“ bat Dora, „das theure Kind kommt schon wieder zu sich. Gottlob, es ist nur eine vorübergehende Ohnmacht.“

„Meine arme, liebe Bilma,“ seufzte der Graf und eilte auf seinen Liebling zu. Da fiel sein Auge auf die entblößte Schulter, wie auf ein Wunder blickte er auf das Mal.

„Täuscht mich mein Auge?“ rief er. „Dort erblicke ich dasselbe Kreuzzeichen, von dem mir meine Tochter aus Rom schrieb, daß es ihr Kind zum Engel der Versöhnung stempeln. Und dennoch soll jenes Mädchen nicht das rechte sein. Wer gibt mir Bericht in diesem Dunkel? Ist sie das Kind meiner Tochter Irma, oder ist sie es nicht?“

„Ja, sie ist es,“ sagte Matruska, Bilmas Schulter bedekkend. „Um Ihnen Alles zu erklären, bin ich mit Dora hierher gekommen.“

„So sprechen Sie,“ bat der Graf athemlos. „Doch nein, wenn Bilma es höre.“

„Sie schlägt die Augen auf,“ sagte Dora.

„Sie kann Alles hören, was ich erzählen werde,“ sprach die Zigeunerin feierlich. „Ich habe es mir geschworen, daß Dumf aufzuklären, welches über dieses Mädchens Vergangenheit schwelt, und ich weiß, Exzellenz werden mir verzeihen, wenn ich verbrecherisch gehandelt habe, da doch der Himmel Alles zum Guten gelenkt hat.“

„Ich höre,“ sprach der Graf und winkte der Wahrsagerin, Platz zu nehmen.

„Nein, lassen Sie mich stehen, Herr Graf,“ bat die alte, „ich will es kurz machen. Mein Name ist Marietta, ich bin keine Zigeunerin, sondern eine Italienerin, und war in Rom die Amme dieses blonden Kindes. Und das war so gekommen: Ich lebte in Afri, einem Dorfe der Campagna, und war ein frisches Mädel, das den ganzen Tag sang und sprang. Eines Tages brachte uns Beppo, mein Vetter, der in Rom von Gott weiß was lebte, eine Gesellschaft englischer Reisender, die

unsere Berge und unser Dorf besehen wollten. Der Eine gefiel mir sehr gut, denn er hatte ganz gelbe Haare und der gleichen hatte ich noch niemals gesehen. Kurz, ich verlor mich in den hübschen Herrn und er blieb mir zu Liebe viele Tage draußen und wir kletterten fröhlich zusammen auf den Bergen umher. Aber endlich mußte er doch nach Rom zurück. Er versprach mir auch das Wiederkommen, konnte sein Wort aber nicht halten, denn die Briganten erschossen ihn, als er nach Rom fuhr. Ein Jahr später wiegte ich ein hübsches hellblondes Mädchen auf meinen Armen und weinte an der Heerstraße, denn meine Mutter hatte mich aus dem Hause gejagt und ich wußte nicht, wohin ich mein Haupt legen sollte. Endlich schaffte mein Vetter Beppo Rath. Er führte mich nach Rom zu einer Ammenvermietherin und so kam ich in Ihrer Tochter Haus, Herr Graf. Die gnädige Frau kümmerte sich wenig um ihr Kind, daher versuchte mich eines Tages der Böse. Wie wäre es, dachte ich, wenn Du die Kinder vertauschen möchtest. Blond sind beide kleine Mädchen, Niemand wird den Betrug merken. Aber Dein Kind wird in Pracht und Herrlichkeit leben, während sonst nur Not und Arbeit sein Soos sein wird. Gedacht, gethan. Eines Tages, als der Maler mit seiner wieder genesenden Gemahlin vom Hause abwesend war, ging ich mit der Kleinen zur Pflegerin meines eigenen Kindes und vertauschte die Mädchen. Nun lag meine kleine Maria in der herrschaftlichen Wiege, während die Grafentochter nur in einer Matte geschaufelt wurde. Indessen kam Beppo täglich an mein Kammerfenster und ich mußte ihm allerlei Neuigkeiten aus unserem Hause erzählen. Ich wußte wohl, daß er keine guten Absichten habe, denn er war sehr geldgierig, aber er hatte mich ganz in Händen. Da, zwei Tage nach dem Austausch der Kinder, geschah das große Unglück. Man brachte den Herrn, den Beppo auf Anstift eines französischen Marquis getötet hatte, als Leiche in das Haus. Ich fürchtete die Untersuchung und flüchtete daher durch das Gartenfenster. Meine kleine Maria blieb zurück. Ich dachte, die ist bei den vornehmen Leuten gut aufgehoben. So floh ich in die Campagna, nahm die kleine Bilma mit mir und zog mit Beppo in die Berge, wo er sich einer Brigantenbande anschloß. Aber Beppo war zu tollkühn und wurde bald von den Gendarmen erschossen. Nach Rom wollte ich nicht zurückkehren, so folgte ich den Bewerbungen eines Zigeuners Florianu, welcher zu unserer freien Genossenschaft gestoßen war. Dieser Florianu hatte ein braunes kleines Mädchen bei sich, welches er Dulga nannte und mit der die kleine Bilma immer spielte. Sein Weib hatte er am Malariafeier verloren und er suchte Erfolg für sie. So entschloß ich mich denn, ihm zu folgen, als die Polizei unsere Bande auseinandersprengte. Florianu bereedete mich, mit ihm nach Norden zu ziehen, theils um den Nachforschungen der Behörden zu entgehen, theils um zu versuchen, nach seiner Heimat, der Walachei, zu kommen, wo er einen kleinen Besitz haben wollte. So setzten wir die beiden Kinder auf ein Maulthier und zogen bettelnd und stehlend durch Italien bis nach Ungarn hinein. Durch allerlei wanderndes Zigeunerfolk hatte ich in Erfahrung gebracht, daß man meine kleine

Maria bei Hermannstadt einem Pächter Sagarzy in Pflege gegeben. Da packte mich plötzlich die Sehnsucht, das Kind noch einmal wiederzusehen. Auf unserem Wege lag das siebenbürgische Land und ich trieb Florianu an, dorthin zu wandern. So kamen wir denn mit Marizi, so hieß die kleine Vilma bei uns, Dulga, Florianus Tochter, und einem prächtigen Schimmel, den Florianu im Ugramer Comitat gestohlen hatte, als unser Maulthier krepiert war, nach Hermannstadt. Dort ereilte ihn das Unglück. Florianu, der des ermordeten Stuhlrückers Briestasche geraubt hatte, wurde von einem Panduren erschlagen, die Kinder kamen in fremde Hände. Mein eigenes Kind aber starb beim Verwalter Sagarzy an demselben Tage, als die kleine Vilma, ihrer Tochter wirthliches Kind, in sein Haus kam. Ich hatte mich nach Rebiosora begeben, um meine kleine Maria nur einmal zu sehen und war Zeuge, als sie in dunkler Nacht die Leiche meines Kindes am Fuße der Blutbuche begruben."

"Und das Kreuz, welches man im Grabe gefunden hat?" fragte der Graf, der Vilma mit beiden Händen umfangen hielt. —

"War dasselbe, welches einst der Maler Engelbert seiner kleinen Vilma anband. Ich selbst habe es bei der Vertauschung der Mädchen in Rom meinem Kinde umgehängt."

"So ist also Alles glücklich ausgegangen," frohlockte der Graf, "der Himmel hat Alles zum Besten gesenkt."

"Ich habe die beiden Mädchen Dulga und Marizi, oder wie sie später genannt wurden, Dora und Vilma, nie aus dem Gesichte verloren, darum lebte ich bald in Hermannstadt und bald in Pest. Die Mittel dazu wußte ich mir durch Wahrsagen, aber auch durch Expressungen zu verschaffen, zu denen Sagarzy herhalten mußte. Ich wußte, er habe ein schlechtes Gewissen und er mußte Alles thun, um mich bei guter Laune zu erhalten. Er zahlte willig, bis seine Pflegetochter nach Pest ging und er nach Prebental übersiedelte. Da ließ er mich's büßen, als ich ihn wieder schröpfen wollte. Aber ich habe mich gerächt, ihn beim Gericht in Hermannstadt angezeigt, und nun sitzt er da, wohin er mich hat sehn wollen."

"Aber da Sagarzy unschuldig ist, darf er auch nicht länger hinter Schloß und Riegel bleiben," sagte der Graf aufsteckend, "wollt Ihr Eure Aussagen vor Gericht wiederholen?"

"Nein, Herr, das thue ich nicht," meinte die alte volle Angst, mit den Panduren will ich nichts mehr zu thun haben."

"Genügt es nicht, daß Matruska ihre Aussagen schriftlich giebt und wir es bezeugen?" fragte Dora.

"Vielleicht," sprach der Graf gedankenvoll, "ich selbst will die Schrift dem Gericht übergeben."

"Aber das Gericht wird mich bestrafen, ich habe viel des Frevels auf meinem Gewissen," wehklagte Matruska.

"Dort, wo wir in zwei Tagen sein werden, kann uns die Obrigkeit in Ungarn nicht mehr erreichen," tröstete sie Dora.

"Wilst Du uns verlassen, meine Dulga?" fragte Vilma erschrocken.

"Morgen gehe ich über den Ocean," antwortete Dora. "Ich folge einem Engagementsrufe nach Brasilien, und Matruska soll mich begleiten."

"Hier ist der Arzt," rief in diesem Augenblicke Eugen eintretend.

"Wir brauchen ihn nicht mehr, lieber Eugen," sagte der Graf, ihm entgegengehend, "eine höhere Macht hat Alles zum Guten geleitet. Nehmen Sie hier aus meinen Händen Ihre Braut hin, die Mißverständnisse sind erklärt, sie ist wirklich meine Enkelin, wie es durch ein untrügliches Zeugniß bezeugt wurde."

"Ist es wahr," rief Eugen, Vilma liebevoll umarmend, "o, wie preise ich den Zufall, der die Wahrheit an das Licht brachte!"

Fragend sah er zu Dora hinüber, welche freundlich nickend die Gruppe betrachtete. Dann trat sie zu Beiden und legte feierlich ihre Hände zusammen.

"Liebet Euch, wie ich Euch liebe," sagte sie, "so bin ich glücklich."

Dann ergriff sie Matruskas Hand, als ob sie sagen wolle: Für diese Arme will ich fortan leben.

Lange noch blieben die Wiedervereinten zusammen, bis Dora das Zeichen zum Aufbruch gab.

Am anderen Tage reiste sie mit Matruska nach Antwerpen, um sich nach Rio de Janeiro einzuschiffen. Ippipu, Matruskas Begleiter folgte ihr zum Seehafen, dann kehrte er nach Hermannstadt zurück und übergab Matruskas Bekennt-

niß, welches der Graf beglaubigt hatte, dem Untersuchungsrichter.

An demselben Tage wurde Sagarzy freigelassen und kehrte nach Prebental zu seiner glücklichen Janka zurück.

Eugen und Vilma wurden ein glückliches Paar und Graf Remenyi lebte im Glück seiner Kinder auf.

Seine Tochter Irma lebt in London mit ihrem Gemahl in erträglichem Frieden. Ihnen ist durch den Verwalter des Grafen Remenyi eine große Summe ausgezahlt worden. Jetzt machen sie ein luxuriöses Haus, bis dieses Geld vergeudet ist wie die ansehnlichen Güter in Podomeren vom Grafen Lamrowski verschwendet worden sind.

Dora feiert in Nord- und Südamerika Triumph. Nach Europa will sie nicht mehr zurückkehren. Eine mächtige Reiselust treibt sie von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Ist es der Verlust ihrer Liebeshoffnungen, die sie in der alten Welt zurückließ, ist es die Jagd nach neuem Glück, welches sie durch fremde Länder treibt? Matruska weiß es am besten. Das ist die Wanderlust, die sie vom Florianu geerbt, das ist

Bigeunerblut.



Freud und Leid in Vogel-Ehen.

Von Ernst von Welker.

(Nachdruck verboten.)

Es war kein Sinnenrausch, nicht der Wahn eines Augenblicks, der die Vogelpärchen zusammengeführt, sondern ernst, treu und unverdrossen hat er um Gegenliebe geworben und sie schüchtern, züchtig und verschämt sich ihm dann ergeben. Aber damit ist der Roman ihres Lebens nicht beendet. Die echte, hingebende Liebe, welche den Bund geschlossen, treibt nun das Paar an, ein Heim sich zu bereiten, um ein glückliches Liebesleben zu führen. Auch als Gatten hängen sie treuinnig aneinander, sie gehen völlig ineinander auf, es sind zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.

Als Musterbild solcher vollkommenen Harmonie gelten mit Recht die Zwergpapageier. Dasselbe Fühlen und Denken beseelt hier beide Gatten, was das Eine will, thut das Andere. Er ist aufmerksam, eisrig und glühend gegen sie und sie bemüht sich, durch zärtliche Hingabe ihn zu erfreuen. Unzertrennlich, lassen sie sich kaum einen Augenblick aus den Augen. Dicht aneinander geschmiegt, sitzen sie auf demselben Zweige und überhäufen sich fortwährend mit Liebesbeweisen.

Jedoch nicht diese Kinder des Südens allein geben ein solches anziehendes Bild innigen Familienlebens, sondern auch manche Vögel bei uns liefern Belege eben solcher hingebender Liebe. "Zärtlich wie ein Paar Tauben," sagt die Redeweise des Volkes und es giebt wirklich nichts Anmuthigeres, als die hingebende Anhänglichkeit dieser beiden Gatten. Ist ihr zärtliches Schnäbeln etwas Anderes als der Austausch glühender Küsse? Immerfort blicken sie sich verliebt an und sitzen da, die Köpfchen aneinander gelehnt.

An Zärtlichkeit werden sie aber noch von den Bartmeisen übertroffen. Wie die kleinen Sittiche thun beide Gatten immer dasselbe, auch sie verdienen den Namen der Unzertrennlichen, denn verläßt einmal das Eine den Andern, dann ruft dieses sofort sehnsuchtsbang klagend, und zärtlich antwortet Jenes, bis sie wieder vereint sind. Fortwährend streicheln, pußen, krabbeln und schnäbeln sie sich. Eng aneinander gelehnt, ruhen sie. Dabei sucht das Männchen sein Weibchen noch näher an sich heran zu ziehen, indem es sie mit einer Schwinge, soweit es damit reichen kann, bedekt und umfaßt.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn solche verliebte Wesen fortwährend von Eifersucht geplagt werden. Dieser Zustand ist normal bei der Sultanenwirthschaft der Hühnervögel. Wie hoch, entflammt, ihre Glüthen lodern können, das zeigen uns täglich die heißen Kämpfe auf jedem Hofe. Auch unser Gansert ist ein gar eifersüchtiger, streitbarer und kraßbürtiger Eheherr. Er rächt unnachsichtlich jede Annäherung an seine Erwählte und die dummen Gänse stehen dabei und schreien lang gezogen „Taahataat“. Ob sie damit den mutigen Vertheidiger ihrer Ehre anfeuern oder be-

schwichtigen wollen? Aber auch andere Vögel attaquaren nach der Paarung auch wirkliche oder vermeintliche Nebenbuhler, so Lerchen, Buchfinken und im höchsten Maße die Kampfhähne.

Im Allgemeinen freilich ist, Dank der hohen sittlichen Stellung, welche die Ehe bei den Vögeln einnimmt, nur selten Grund zu solchen Szenen vorhanden. Die Eifersucht ist dann auch bei ihnen eben nur eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Mitunter freilich hängen auch trübe Wolken am Ehehimmel, denn nicht immer ist die Treue von Madame über jeden Zweifel erhaben, und da ist es denn dem Herrn Gemahl auch nicht zu verdenken, wenn er scharf aufpaßt mit Argusaugen, um nicht zum Hahnrei zu werden.

Unter dem Vogelvolk giebt es nämlich viel weniger Weibchen als Männchen. Die Ledigen suchen nun natürlich das unfreiwillige Cölibat zu brechen. Junggesellen und Wittwer streifen daher umher und suchen hinter dem Rücken des Eheherrn hier und da ein zartes Verhältniß anzuknüpfen oder sogar eine Gattin frech zu entführen. Es giebt nun freilich Weibchen, welche in tugendhafter Entrüstung über solches Ansinnen vereint mit ihrem Gemahl über einen frechen Störenfried herfallen und den Frevel rächen, allein einzelne leichtfertige, welche die Heiligkeit der Ehe mißachten, leihen den Einflüsterungen solcher Buhlen ein willig Ohr und erliegen, vom Pfade der Tugend abgelenkt, ihren Verführungsstünften. Dann giebt es freilich mitunter öffentliche skandalöse Szenen. Es ist dieses jedoch nach den Vogelarten verschieden. Bei einigen herrscht nämlich dieselbe lockere Ehephilosophie, wie bei der großen Nation drüben jenseits des Rheins, andere haben strengere Ehegesetze. So sagt man dieses von den Störchen, wo der schuldige Theil, angeklagt vor dem Storchgericht, mit dem Tode büßen muß.

Im Allgemeinen sind die Männchen viel tiefer über den Verlust des andern Theiles ergriffen als die Weibchen. Möglicher Weise empfinden sie die Schwierigkeit, die verlorene Gefährtin zu ersehen. Man hat beobachtet, daß Weibchen schon eine halbe Stunde nach dem Tode ihres Gatten, dem sie scheinbar sehr anhingen, aufs Neue wieder vermählt waren und daß sie auch nach des Zweiten schnellem Tode sich flugs mit einem Dritten verbanden.

Eifersüchtige Regungen sind übrigens keine Prærogative der Männchen, denn auch das zarte Geschlecht liegt aus demselben Grunde sich wohl in den Haaren oder vielmehr in den Federn. Zwei zusammengesperrte Wittwen von Wellenpapageien suchten durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten über den Verlust ihres Gatten sich gegenseitig zu trösten, bis eines Tages ein Männchen zu ihnen gesetzt wurde. Ein Weibchen antwortete sofort dem Voxtion desselben, flog hin und herzte und koste mit ihm. Das andere sah ruhig zu, bis das Liebespärchen in seine Nähe kam. Da fuhr es wie rasend auf die beglückte Braut los und riß ihr Federn aus. Nun ward die Xantippe auch gefangen und vermählt, allein sie wollte sich mit dem für sie gewählten Bräutigam nicht recht vertragen und führte stets ein zänkisches Leben mit ihm.

Die meisten Vögel leben in Einheitsehe, und zwar in einer Ehe, die sie auf Lebenszeit geschlossen haben. Die Pärchen halten zusammen, auch wenn sie Arten angehören, die außer der Brutzeit in Scharen austreten. Beide Gatten teilen Freud und Leid mit einander. Oft läßt der Eine sich willig fangen, wenn der Andere in Gefangenenschaft gerathen ist. Es ist häufiger beobachtet, daß ein Storchgatte bei dem andern ausgeharzt, weil diesen ein lahmer Flügel verhinderte, mit den Gefährten davon zu ziehen.

Derartige unlösliche Ehen führen, außer den Störchen, die Drosseln, die Dohlen, die Rebekrähen, die Eltern, die Raben und die meisten Raubvögel. Nur die Habichte machen hier von einer unruhigen Ausnahme, sie sind eben rechte Strauchritter. Diesem Gesindel ist kein Familienband heilig. Wenn sie ihre Raubsucht nicht befriedigen können, dann fressen sich sogar Männchen und Weibchen, die Eltern ihre Kinder oder diese jene.

Ein arges Misshandlung darfst hier aber nicht unerwähnt bleiben, nämlich die Bielmännerei, in der einige Vögel leben. Freilich ist der Nachweis für bei uns lebende noch nicht geführt, allein wahrscheinlich herrscht die freie Liebe beim Kuckuck, wie das bei seinem sauberen Kollegen, dem Kuhstaar Nordamerikas, der Fall ist, der auch, wie jener, seine Eier in fremder Vogel Nester legt und ohne eigenes Heim zigeunershafit umherstreift.

Mit der Vereinigung der Paare erwacht sonst bei allen, und selbst bei den leichtsinnigsten Vögeln das Bewußtsein,

dass das Leben ernst sei. Es tritt an sie die Nothwendigkeit heran, für die Unterkunft und den Unterhalt der zukünftigen Familie zu sorgen.

Einzelne Arten sondern sich nun streng ab. Die größte Anzahl der Raubvögel lebt paarweise für sich allein und meidet feindlich jeden Umgang. Wer in ihr Gebiet kommt, wird attackirt. Der Zufall führt höchstens einige an bedeutenden Orten zusammen. Auch bei den meisten Singvögeln hat ihre sonst so große Geselligkeit mit dem Beginn der Liebesgefühle ein Ende. Je nach dem Charakter halten sie nun gute oder böse Nachbarschaft.

Die Bachstelzen wiederum, feindselig gegen andere Arten gesonnen, ergönnen sich unter einander mit neckischen Spielen. Auch die Pärchen der muntern Zeijige bleiben liebenswürdig neben einander. — Gewöhnlich beziehen die Flüge der Bachholder- und Ringdrosseln, welche auf der Wanderschaft oder beim Streichen sich zusammen gesunden, dasselbe Gebiet, ohne jedoch gerade in geschlossenen Gemeinden zu leben. Dieses thun aber die Schwalben, sie jiedeln sich daher auch gern in Gesellschaften an. Ist dieses aber auch nicht der Fall, so haben sie doch einen engen Verband und helfen sich treulich in Noth und Leid. Auf den Hüsseruf Einer stürzen hunderte todesmutig herbei. Wird ein bereits fertig gestelltes Nest zerstört, dann hilft oft die ganze Gemeinde, ein neues vollenden. In noch engerer Verbindung leben die Kreuzchnäbel. Ohne Zank und Streit teilen sie sich den Inhalt der Zapfen, die sie gemeinsam aufbrechen und freundnachbarlich erzählen sie an den Nestern sich verworrene Geschichten.

Gerade um die Brütezeit sammeln sich die Saatkrähen im neuen möglichst engen Bezirk. Oft erfüllt hier das Gebrächze von Tausenden die Luft, denn ein Paar wohnt dicht neben dem andern. Mitunter freilich erhebt sich ein Höllenlärm wegen einer Jänkerei um Baustoffe. Aber trotz solcher Diebereien stehen die Vögel sich in allen Lagen des Lebens bei. Vor einigen Jahren sah man Saatkrähen zur Ristzeit geschäftig am Fuße eines Baumes in ihrer Kolonie zu und abfliegen. Man fand dort eine alte Krähe in einer Höhle zwischen den Wurzeln, welche durch einen Schuß flügellahm und eines Beines beraubt war. Dieser Stummel war fest vernarbt, ein Zeichen, daß die anderen Krähen ihre invalide Schwester wochenlang schon genährt hatten.

Auch die Möven bilden solche Ristgemeinden. Sie fallen zu mehreren über einen gemeinschaftlichen Feind her, wobei jede Einzelne bereit ist, sich für die Gesamtheit zu opfern. Die Reiher leben ebenfalls gern in Gesellschaft, und zwar auch mit entfernten Verwandten, ja selbst mit allen möglichen Wasservögeln.

Gehört ein Vogelpaar nicht zu solchen Arten, welche ihre Riststätten alljährlich wieder aufzusuchen oder gemeinsam wählen, dann sucht er sich selbst einen günstigen Platz für die Wochenstube. Meistentheils legt es diese mitten in sein Wohngebiet. Dieses Territorium muß zuvörderst hinsichtlich Nahrung bieten. Dazu gehört nun freilich bei dem unermüdlichen Fleiß dieser Thiere nicht viel, da sie geschickt alle Verhältnisse auszunützen wissen, unverdrossen jede Ecke und jede Rieke nach Beute durchspähen und diese selbst in den verborgenen Schlupfwinkeln finden. Wasser und Luft, Felder und Wälder, Städte und Dörfer, Acker und Wiesen, öde Hainen und leere Sandflächen geben ihnen ihr tägliches Brod. In den unwirthlichsten Gegenden, mitten in der glutheißen Wüste, wie in den Eisregionen der Gletscher finden wir daher glückliche Vogelpärchen ein fröhliches Dasein führen. — Ein anderes Hauptersorderniß ist die Sicherheit vor Nachstellungen. Ihr Ristplatz muß daher für sie und ihre Brut ein Versteck bieten.

Um sein Gebiet besser überschauen zu können, nistet das Raubzeug hoch oben in den Wipfeln der Bäume. Einige Waldvögel bauen in den Astern, andere in den Zweigen, wieder andere wohnen in Höhlen. Unsere Singvögel lieben grünes Laubversteck; geschützt durch die wogenden Saaten wohnen die Lerchen auf freiem Felde zu ebener Erde. Die meisten Laubvögel nisten ebenfalls auf dem Boden, manche Schwimmvögel am nackten Strand, andere Wasservögel im Schilf. Das schwarze Wasserhuhn hängt sein Nest zwischen dem Rohr so auf, daß es, ob auch das Wasser steigt oder fällt, immer auf seinem Spiegel ruht. Einzelne Taucher errichten sogar freischwimmende Nester. Jeder Fleck der Erde wird somit zum Bauplatz gewählt, je nach der Art und Lebensweise der Vögel.



Aus Vergangenheit und Gegenwart.

Ein indischer Freiheitsheld.

Indien, das herrliche Wunderland Aiens, die Wiege des Menschengeschlechts, die die gierigen Blicke wilder Eroberer stets auf sich zog, hat nur wenige Helden aufzuweisen, welche die Hand an das Schwert legten, um den Kampf gegen die Eindringlinge zu wagen. Wohl trat Porus (Puru) dem großen Makedonier Alexander entgegen, aber seit der Seeweg um das Kap aufgefunden war, hat Indien zum Tummelplatz aller segfahrenden Völker Europas gedient. Von allen denen aber, die den Streit mit Großbritannien aufnahmen, fesselt keiner so das Interesse wie Hyder (Heider) Ali, der Herrscher von Maissur, der 1728 als Sohn eines untergeordneten muhammedanischen Offiziers auf dem Bergschlosse Divanelli geboren war.

Von seiner Höhe spähte schon des Knaben Falkenauge, um einen Schauplatz für den Thatendrang in seiner Brust zu entdecken; schon früh genügte ihm das Eintreiben der Steuern von den Hindus nicht, nicht die Plünderei von Reisenden. Nur düstig hatte er den Koran lesen gelernt, wogegen es ihm Niemand als Reiter, Schütz und Fechter gleichhat. So trat er, kaum sechzehn Jahre alt, vor seinem Vater, um Abschied zu nehmen.

Dieser rüstete ihn düstig aus, schloß ihn in seine Arme und hing ihm einen goldenen Mohur zum Beweise seiner edlen Abkunft um den Hals. Auf einem schlechten Rosse, bewehrt mit Säbel, Schild und Luntenslinte, verließ Hyder Ali den Ort seiner Geburt, um sich nach Seringapatam, der Hauptstadt von Maissur, zu begeben. Er trat vor den Kommandanten von Bangalur.

„Was bringst Du?“ fragte dieser.

„Mich selbst,“ erwiderte Hyder und erzählte stolz, wer er sei und woher er käme.

Die Neuherung stand mit dem schäbigen Aussehen des Jünglings in solchem Widerspruch, daß der Kommandant ihn mit Hohn zurückwies. Es war damals für Hindustan eine schreckliche Zeit; denn nicht allein stritten sich die vier Söhne Schah Allams um die Herrschaft, sondern auch Maratten, Radschputen und Siks plünderten und verwüsteten Lahore und Delhi, ja Letzteres wurde schließlich von dem persischen Tiger Nadir Schah, der weder Hindus noch Muhammedaner schonte, verheert und vernichtet. Dazu kam, daß Engländer und Franzosen sich auch auf indischer Erde zu bekämpfen begannen. Mögen aber auch solche bewegten Zeiten für Volk und bürgerlichen Wohlstand unerträglich sein, so sind sie doch wie geschaffen, Kräfte zu erzeugen und die vorhandenen zu stählen. Der energische Abenteurer, der geniale Ehrgeizige findet in ihnen die Gelegenheit, wie der Adler emporzustreben. Hyder Ali hatte sich einer Räuberbande angeschlossen, die im Innern Hindustans ihr Wesen trieb. Sein Mut und seine Gewandtheit wurden bald von seinen Gefährten bemerkt und bewundert. Man wählte ihn zum Hauptmann, der sich weithin gefürchtet machte, um so mehr, als seine Schaar anwuchs.

Der Fürst ließ ihm Anerbietungen machen, in seine Dienste zu treten und Kommandant von Bangalur zu werden; Hyder Ali schlug ein, doch überließ er zuerst seinem Vater, dann seinem Onkel Ibrahim Sahib diesen Posten, um lieber im Felde zu kämpfen, denn die Maratten, die mit dem französischen Gouverneur von Pondichery Dupleix im Bunde waren, hatten des Radschas von Maissur Gebiet, des Verbündeten der Briten, überschritten. Der Radsha sandte 18 000 Hindus und 1000 muhammedanische Reiter unter Hyder Ali den Feinden entgegen, der auch am Kawerystrome die Maratten schlug und ihnen 100 000 Rupien abnahm. Den Franzosen standen die Engländer unter Lawrence und dem damaligen Kapitän Clive entgegen und waren mit hin des Radschas Bündesgenossen, was jedoch nicht verhinderte, daß derselbe abfiel und sich gegen Hyders Willen mit den Franzosen verband, ja seinen Reiterführer, der sich dem widersetzte, zum Gehorsam bringen wollte. Dadurch

wurde Hyder Ali zum Empörer, der sein Heer auf 2000 Mann brachte. Mit diesem warf er sich nach Bangalur, wo Ibrahim ihn mit offenen Armen aufnahm.

Der Radsha hatte indessen einen Brahmanen Namero, einen Feind Hyders, zum Bezier gemacht und dachte, mit den Maratten im Bunde den Rebellen zu zwingen. Er täuschte sich; der Empörer brach aus Bangalur hervor, zerstörte die 15 000 Reiter zählenden Marattenschärme und eroberte im Dezember 1761 Seringapatam. Mit seiner Hauptstadt fiel der Radschah von Maissur, und an seine Stelle trat der indische Löwe, wie man Hyder Ali schon allgemein nannte.

Sein Glück erregte den Argwohn der britisch-ostindischen Compagnie, die den Nizam von Haiderabab und den Nawab von Karnatik zum Kampfe gegen den neuen Herrscher drängte, auch selbst Truppen gegen ihn sandte. Hyder Ali wußt den Kampf nicht aus; durch französische Offiziere wurde seinem Heere die europäische Kriegswaie gelehrt, und gern verbündete sich ihm der Nizam. Er selbst fiel in Karnatik ein, zwang durch einen fühligen Ausfall auf Madras die Engländer zum Rückzuge und bewährte ein so großes strategisches Talent, daß seine alten Feinde, die Maratten, in Bewunderung ihm traten und ein Bündnis boten, dem sich die Franzosen anschlossen. Diese hatten 1778 Pondichery an die Engländer verloren, hofften aber jetzt, 1782, das Verlorene mit Hyder Alis Hilfe zurückzuerobern. Sie sandten 2400 Streiter und eine Flotte, und tatsächlich stand die englische Herrschaft auf einer Nadelspitze. Bis vor Madras Thor streiften Hyder Alis Reiter, und es bedurfte des ganzen Talentes Warren Hastings', um Indien nicht zu verlieren. Hastings entsandte den General Coote, Madras zu retten, und diesem gelang es, am 2. Juni 1782, nachdem er zweimal von Hyder Ali zurückgeworfen war, denselben zu schlagen. Trotz dieser Niederlage bedrohte die höchste Gefahr die britischen Besitzungen, denn der Herrscher von Maissur vereinigte schon die Fürsten zu einem Bündnisse gegen die verhassten Fremdlinge, die in der einen Hand das blutige Schwert, in der anderen den leeren und zu füllenden Kaufmannsbeutel hielten, da erreichte ein plötzlicher Tod (10. Dezember 1782) den größten Helden Indiens, dem es jedoch nicht vergönnt sein sollte, seinem Volke die Freiheit zu bringen. Er war nur 54 Jahre alt geworden.

Bald darauf erfolgte auch der Friedensschluß zwischen England und Frankreich, dem am 11. Mai 1784 der Sohn Hyder Alis, Tippo Sahib, beitrat, so daß die ostindische Compagnie ohne Verlust aus der Gefahr hervorging, die ihr sicheres Verderben gedroht hatte.

Lose Blätter.

Eine schlagfertige Antwort.

Friedrich II. suchte nicht nur die Geistlichkeit, sondern auch Gelehrte durch unerwartete Fragen in Verlegenheit zu bringen. So legte er einst der Akademie die Frage vor: „Warum giebt ein mit Champagner gefülltes Glas einen reineren Klang, als ein mit Burgunder gefülltes?“ Der witzige Sulzer antwortete namens der Uebrigen: „Die Mitglieder der Akademie sind bei ihren geringen Besoldungen außer Stande, so kostbare Versuche anzustellen.“

Die Podagra stiefel.

Als Karl V. vor dem Kurfürsten Moritz von Sachsen aus Innsbruck flüchten mußte, hatte ein Dieb seine mit Pelz gefütterten Podagra stiefel gestohlen. Die Diener des Kaiser verfluchten den Verbrecher; der Monarch bemerkte aber lächelnd: „Ich wünsche ihm nichts, als daß die Stiefel ihm baldigst passen mögen.“

Friedrich der Große und Joseph II.

Als Friedrich bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser diesen die Treppe hinaufführte, weigerte sich Joseph, voranzugehen. Nachdem beide einen Augenblick stehen geblieben, weil Einer dem Andern den Vorzug lassen wollte, sagte der Kaiser: „O Sire! Wenn Sie anfangen, mit mir zu manöviren, so ziehe ich den Kürzeren, und ich muß gehen, wohin Sie mich haben wollen!“ Und damit ging er voran.